

Dortmunder Tageblatt

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gefeierten Feiertage.

Abonnementspreis
frei im Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden Sonntagsblatt 55 Pfg.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schanze, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.
Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8spaltige Kolonelle oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4spaltige Zeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei mangelfolgender Beilegung der Inserate wird der Redakteur durch
die Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen
Lagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 205.

Dortmund, Freitag, den 2. September 1910.

27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Schulfrage auf dem Katholikentage.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Lehrerkreisen:

„Auf dem Katholikentage ist sehr viel über die Schulfrage geredet worden. Es wurden unzählige kritische Bemerkungen und apodiktisch hingeworfene Behauptungen produziert. Nur Herr Dr. Spahn scheint sein Schulprogramm mehr mit dem sachlichen Ernste des Wissenschaftlers umgeben zu haben; aber was er das „Phantom der autonomen Schule“ nennt, darf doch etwas näher betrachtet werden. Dieses Phantom einer von keiner Macht abhängigen Schule hat noch kein Lehrer aufgestellt. Noch keiner. Es ist auch nicht in Straßburg aufgestellt worden. Die Lehrerschaft (wenigstens die fortschrittlich gefinnte) beiräth die Schule als Staatsanstalt. Und sie erachtet es als Kulturpflicht, diesem Gedanken, (oft entgegen den Anschauungen der Staatsminister, siehe Bayern!) Geltung zu verschaffen. Der Staat soll Herr der Schule werden und bleiben. Aber in dieser Staatsanstalt sollen nicht diejenigen die Richtlinien und die Ziele der Arbeit befestigen und überwachen, die niemals den Dienst am Kinde getan haben. Nicht Berufsleute sollen die Tonangeben sein. Die der Lehrerschaft innewohnende Sachkenntnis soll mehr zur Geltung kommen. Darum müssen mehr Lehrer in die maßgebenden Stellen der Schulpflege und Schulverwaltung kommen. Aber auch die Eltern sollen mehr Einfluss auf die Gestaltung von Schulangelegenheiten bekommen. Diese Gedanken, die Herr Spahn zu seinem Schlagwort vom „Phantom der autonomen Schule“ verknüpft haben, sind in Straßburg und vor noch nicht langer Zeit auf dem Internationalen Lehrerkongress in Paris zum Ausdruck gekommen. Sie sind eine natürliche Reaktion auf die bisher bestehenden Zustände: Alle möglichen Faktoren haben ein Recht auf die Schule und das Kind. Alle möglichen Mächte bestimmen mit, in Unterricht und Erziehungsangelegenheiten: Nur die Lehrer und die Eltern, die genau betrachtet dem Kinde am uneigennützigsten gegenüberstehen, sind ausgeschlossen. Die Kirche mit ihrem Kähnen, alles mit Beschlag belegenden Egoismus führt das große Wort. Gewiss die Lehrer sind Diener, sind Beamte. Aber es ist doch eine sehr seltsame und gewalttätige Logik, daraus folgern zu wollen, diese Diener hätten nichts zu sagen. Herr Dr. Spahn ist Diener der Wissenschaft, also hat er in wissenschaftlichen Angelegenheiten, — eben nichts zu sagen. Gerade weil die Lehrer Diener am Kinde sind, haben sie ein gewichtiges Wort mitzureden. Und die, die eben niemals in den Disziplinen praktisch gearbeitet haben, die müssen aus ihren ausschlaggebenden Stellungen heraus. Denn es ist ein Widerspruch, daß Leute in Angelegenheiten hineinregieren, in denen sie fremd sind.“

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 37

„Ich werde heute an Ihren Namen denken“, sagte er in wohlwollendem Tone, „weil eine passende Stelle vacant ist, soll er sie haben.“

Ludwig schüttelte abnehmend das graue Haupt. „Ich sage dem gnädigen Herrn meinen herzlichsten Dank“, erwiderte er, „gestern noch würde ich das glatte Anerbieten mit freudigen angenommen haben, heute kommt es leider zu spät.“

„Es lag etwas in dem Tone, den der alte Mann angelächelt hatte, was den Präsidenten zu beunruhigen schien.“

„Zu spät?“ fragte er befremdet. „So hat er bereits ein gutes Unterkommen?“

„Das wohl nicht, aber ich glaube die zuverlässigste Hoffnung hegen zu dürfen, daß er es finden wird. Ich habe ihn meinem Freunde in London empfohlen, er ist gestern abend dahin abgereist.“

„Um so besser!“ sagte der Präsident, während er langsam seine Handschuhe anzog. „Sollte Ihre Hoffnung sich nicht erfüllen, so läßt sich ja immer noch weiter darüber reden.“

Er nahm Hut und Stock aus den Händen Ludwigs und nickte ihm noch einmal mit herablassender Freundlichkeit zu, dann ging er hinaus, und war ihm mit elastischen Schritten und stolzer erhobener Brust über die Straße schreitend, der würde nimmer geglaubt haben, daß eine schwere Sorgenlast diesen vornehmen Herrn bedrückte.

Als er in seinem Bureau angelangt war, erinnerte er sich des Versprechens, das er seinem Sohne gegeben hatte, er ließ sich von seinem Kanzleischreiber die Akten einhändigen und zog sich damit in sein Kabinett zurück.

Flüchtig durchsah er die Schriftstücke, die er auf seinem Schreibtisch vorfand, es war manches darunter, was ihn verstimmt, er fand sogar einige energig abgefasste Mahnbriefe seiner Gläubiger, die hier abgegeben worden waren, mit denen er überhaupt jetzt von Tag zu Tag verfolgt wurde.

Er zersch in aufwallendem Zorne diese Briefe und warf sie in den Papierkorb, dann durchmaß er das Zimmer einige Mal mit großen Schritten. „Es muß anders werden!“ sagte er, „wie das Leben jetzt sich mir gestaltet, ist es eine Qual, die ich nicht länger ertragen kann. Dieser will ich mit Mangel und Entbehrungen, als mit diesen Sorgen und dieser täglich wachsenden Angst kämpfen.“

Noch etwas Charakteristisches muß bemerkt werden (es scheint das ein Signum der Katholikentage zu sein, ein Zeichen, der dort praktizierten Dufamkeit), nämlich die Tatsache, daß sich Lehrer, wirkliche und leibhaftige Lehrer, von einem Professor auseinanderzusetzen lassen, daß die Schulverwaltung sie nichts angeht, daß sie die Mittel, die Handlanger der anderen abzugeben haben. Und nur auf dem Katholikentage kommt es vor, daß Lehrer, leibhaftige Lehrer, solchen Ausführungen Beifall spenden.“

Deutsches Reich.

Abgeordneter v. Starczynski †.

Der polnische Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Kottbus-Schneeberg-Neutommischel, Rittergutsbesitzer Dr. Witold von Starczynski ist im Bade Altes Bains im Alter von 59 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

Die Reise der Kronprinzessin nach Asien.

Die Kronprinzessin wird an der Reise ihres Gemahls nach Asien teilnehmen. Wie verlautet, wird sie jedoch, während ihr Gatte mit dem Panzerkreuzer „Gneisenau“ die Ausreise unternimmt sich auf dem Landwege nach Asien begeben, um dort mit ihrem Gemahl zusammenzutreffen.

Englische Pressehefte gegen die Emsbefestigungen.

Was mit tödlicher Sicherheit vorausgesehen war, ist eingetroffen: Die Londoner „Daily Mail“ benutzt die Ausführungen ihres Kriegsberichterstatters Maxwell über die deutschen Befestigungsanlagen an der Emsmündung und auf Vorkum zu einer Heft gegen Deutschland. Das Ansehen der deutschen Flotte habe natürlich mehr Flottenstützpunkte notwendig gemacht. Nominell gehöre die Emsmündung halb zu Deutschland, und halb zu Holland, aber in Wirklichkeit sei sie nunmehr ein deutscher Besitz geworden. Borden hat die britische Admiralität Emden nur als eine Torpedobasis betrachtet, aber davon kann jetzt keine Rede mehr sein. Die deutsche Flottenmacht ist auf diese Weise behauptet das genannte Blatt weiter, den englischen Lesern bedeutend näher gebracht worden, und die Entschuldigung, daß es sich nur um einen Handelshafen handle, kann man nicht mehr gelten lassen. Keine Handelsinteressen würden solche Kosten rechtfertigen. Die „Daily Mail“ gesteht dann zu, daß Deutschland natürlich ein Recht darauf habe, in Emden und Vorkum zu machen, was es will. Aber Großbritannien habe fortan mit der Tatsache zu rechnen, daß einer der bedeutendsten Flottenstützpunkte Deutschlands der englischen Flotte bedeutend nähergerückt wurde.

Dagegen stellt in einer Meinung über die Vorkumer Spionageaffäre der Berliner Vertreter des „Daily Telegraph“ der deutschen Presse das Zeugnis aus, daß sie sich in dieser Angelegenheit sehr aktiv verhalten habe. Von ein oder zwei Ausnahmen abgesehen, hätten sich alle Zeitungen jeglicher Bemerkun-

gen enthalten, die jenseits des Kanals zu Bestimmunggen Anlaß geben könnten, und wenn auch die lokalen Reporter sich in Ueberreibungen gefielen, so könne man dafür nicht die Redaktionen selbst verantwortlich machen.

Die Südwester wehren sich gegen Verleumdung.

Magnum Garden und der bekannte Dr. Peters sollten in einer Unterredung die Behauptung aufgestellt haben, daß die Südwesterländer in ihrem angeblichen Zorn gegen die Dornburgsche Kolonialpolitik einen Abfall vom Reich und an den Anschluß von Britisch-Südafrika gedacht hätten. Dazu erhält die „Morgenpost“ von zurzeit in Deutschland weilenden Mitgliedern des Landrats eine Zuschrift, in der es u. a. heißt: „Wir erheben den nachdrücklichsten Widerspruch gegen die unverantwortliche Beschuldigung, daß der Gedanke eines Abfalls vom deutschen Mutterlande jemals unter uns Südwesterländern Fuß gefaßt hätte. Selbst in der Zeit des schärfsten Gegensatzes gegen die Haltung des Staatssekretärs Dornburg hat unser Kampf nur stets seiner Politik gegolten. Einen Südwesterländer, der imstande wäre, den Gedanken eines Abfalls vom Deutschen Reich ernstlich zu fassen, würden wir weiterhin als des deutschen Namens unwürdig ansehen.“

Kaufmännischer Unterricht für Beamte.

Die Lübecker Stadtverwaltung eröffnet heute ihre Unterrichtskurse für städtische Beamte in der kaufmännischen Buchführung. Der erste Kursus wird von einem Vagerevisor geleitet werden.

Zur Frage Fabrik oder Handwerk.

Für diesen Bericht sind, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin gemeldet wird, vom Reichsamt des Innern auf Wunsch beteiligter Kreise der Industrie und des Handwerks Verhandlungen über die Frage der Abgrenzung zwischen Fabrik und Handwerk in Aussicht genommen, zu denen außer den beteiligten Ressorts der Reichsregierung und der größeren Bundesstaaten auch Vertreter der Handels- und Handwerkskammern zugezogen werden sollen. Diese Beratungen werden die Aufgabe haben, festzustellen, ob und auf welche Weise eine U. Bestimmung für die Anwendung der Fabrik oder Handwerksbezeichnungen sei.

Aufklärung über industrielle Bedürfnisse im Heere.

Bekanntlich hat die Militärverwaltung es sich angelegen sein lassen, einen landwirtschaftlichen Unterricht im Heere einzuführen, welcher nach Zeitungsmeldungen, besonders den Erfolg hat, daß zahlreiche zur Entlassung kommende Mannschaften direkt Stellen als Landarbeiter suchen und dann andere wieder Unterkunft in landwirtschaftlichen Betrieben begehren. Hierbei wird besonders das Angebot vom Lande bevorzugt, während die Nachfrage nach Arbeitsstellen in den Fabriken nicht in dem reichlichen Maße vorhanden sein soll, wie dies

sonst der Fall war. Es ist nur zu begrüßen, daß durch diese Aufklärungsarbeit der Militärverwaltung die Klagen der Landwirtschaft wegen der Deutenot eine Verminderung zu erfahren scheinen. Im Interesse einer gleichmäßigen Behandlung der Industrie, des Handels, des Handwerks und der Landwirtschaft wünscht aber der Hansabund, daß die ersten Erwerbszweige bei dieser Aufklärung nicht zu kurz kommen. Es muß entschieden gefordert werden, daß die Mannschaften im Heere auch über die wirtschaftliche und nationale Bedeutung der Erwerbskreise außer der Landwirtschaft informiert werden. Auf diesem Wege können in den Volksgliedern diejenigen Gegensätze im Reine erstickt werden, welche durch die einseitige, Handel, Industrie und Handwerk bekämpfende Wirtschaftspolitik des Bundes der Landwirte der Entwicklung unseres nationalen und wirtschaftlichen Lebens zurzeit entgegenstehen.

Der neue Gouverneur von Kamerun.

Der Vollen des zum Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika ernannten bisherigen Gouverneurs von Kamerun ist dem vortragenden Rat im Reichskolonialamt, Geh. Oberregierungsrat Dr. Gleim übertragen worden. Der neue Gouverneur von Kamerun ist bereits zweimal in den Jahren 1904-05 und 1906-07 als



Geh. Oberregierungsrat Dr. Gleim, der neue Gouverneur von Kamerun.

Kolonialvertreter des Gouverneurs in seinem neuen Wirkungskreis tätig gewesen, und die in dieser Zeit gewonnenen Kenntnisse von Land und Leuten werden ihm nunmehr sehr zu Statten kommen. Dr. Gleim dessen Bild wir heute bringen, steht gegenwärtig im 45. Lebensjahre. Er war bis 1893 im Justizdienst tätig und kam dann zur Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes. Außer in Kamerun wirkte er in Togo sowie als Konsul in San Paulo de Lounda.

Ausland.

Rußland.

Petersburg, 1. September. Laut einer Entscheidung des Ministerrates wurde die Einfuhr von Schießwaffen mit Ausnahme glatter Gewehre nach England verboten.

ident ruhig, in dem Augenblick, da ich ihm die Feder überreichte, brach die Tränen aus.“

„So hätte man für einen glaubwürdigen Zeugen sorgen müssen.“

„Konnte ich den Ausbruch des Jammers voraussehen? Genügt Dir mein Zeugnis nicht? Was hast Du noch zu zweifeln und zu misstrauen?“

Der Präsident hatte diese Fragen in aufwallendem Unmut hingeworfen, die Augen ruhten bald mit zornigem Blick auf dem Sohne, der das Schuldgeständnis noch einmal las, um es seinem Gedächtnisse einzugraben.

„Ich für meine Person zweifle nicht“, erwiderte Edgar, „aber die Angehörigen Popperts werden sich schwerlich mit diesem Aktstück begnügen.“

„So mögen sie tun, was sie nicht lassen können!“ fuhr der alte Herr auf, „sie werden mich gerächt finden. Wenn sie mich zwingen, dieses Aktstück zu veröffentlichen, so fällt die Schuld auf sie zurück, ich hoffe, sie werden das bedenken.“

„Und Du wirst nun wohl auch von der Schuld Popperts überzeugt sein und es begreift finden, daß diese Verwandten nicht für uns existieren dürfen.“

„Man hätte sie trotzdem unterzügen müssen“, sagte Edgar gedankenvoll, „sie hatten keinen Teil an der Schuld Popperts.“

„Unterstützen?“ erwiderte sein Vater lachend. „Etwas zum Danke dafür, daß sie uns eines Justizmordes beschuldigten, mit unbegründeten Anklagen, Beschwerden und Drohungen uns lästig fielen? Sollten wir ihnen eine Unterstützung angeboten, so würden sie es benutzen haben, wir wollten uns dadurch ihre Verschwiegenheit erkaufen, ihr eigenes, unverfälschtes Gewissen zwang uns, von ihrer Not keine Notiz zu nehmen. Mir war daran, daß sie, ich erhebe, lort, ich muß zur Erklärung, die Angelegenheit ist ja nun auch genügend besprochen.“

„Ich möchte noch einige Fragen im Deinen rechten.“

„Wozu? Ist dieses Schuldgeständnis Dir kein genügender Beweis, so weiß ich, Dir keinen besseren zu geben, ich wünsche nicht, daß diese Sache noch einmal zur Sprache gebracht wird. Und nun ist es gut und verlaß mich, ich kann Dir keine Minute mehr opfern.“

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 1. September. Das offizielle Communiqué über die stattgehabten Zusammenkünfte des italienischen Ministers des Aeußern Marquis di San Giuliano mit dem österreichischen Minister des Aeußern Grafen Aehrenthal lautet: Die Reise, welche der italienische Minister des Aeußern Marquis di San Giuliano nach Wien unternahm, um sich dem Kaiser von Oesterreich Franz Joseph vorzustellen, wie die Begegnung mit dem österreichischen Minister des Aeußern Grafen Aehrenthal, die in Salzburg stattgefunden hat, sind ein neuer Beweis für die freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen Italiens zu Oesterreich-Ungarn. Die Entree der beiden Staatsmänner gab den beiden Ministern die Möglichkeit, zu einem den Allianzverhältnissen entsprechenden gründlichen Gedankenaustausch über die allgemeine Lage in Europa und speziell über die Verhältnisse im nahen Osten, Fragen, die zur Zeit von hochpolitischem Interesse nicht nur für die beteiligten beiden Staaten waren. In der Beurteilung dieser Fragen ergab sich zwischen den beiden Staatsministern eine erfreuliche Uebereinstimmung der Ansichten. Die Ziele beider Kabinette sind einzig auf die Aufrechterhaltung des Friedens und des Status quo gerichtet. Am besondern erörterten die beiden Staatsmänner das neue Regime in der Türkei. Beide Kabinette sprachen sich für eine festere Konsolidierung der Türkei aus und werden auch weiterhin das Gedeihen der Balkanstaaten mit ihren Sympathien.

Türkei.

Konstantinopel, 1. Sept. Gestern wurde in Salata eine Bombe geworfen, die explodiert, ohne Schaden anzurichten. Der Attentäter entkam.

England.

London, 1. Sept. Bei dem gestrigen Jagdausflug König Georgs in Balmoral ereignete sich ein Unfall. Der König war mit seiner Jagdgefährte in die Grouse-Gegegend gegangen. Plötzlich entlief sich eine der Hühner aus unbekannter Ursache; es wird versichert, welcher der Jäger dafür verantwortlich war. König Schottlands trafen den ungefähr vierzig Meter entfernten Lord Alismarod. Ein Arzt stellte fest, daß die Verletzungen nicht ernst seien. Auch ein Treiber erhielt eine Anzahl Schrotkörner, doch sind seine Verletzungen unbedeutend.

Kokales und Provinzielles.

Dortmund, 2. September.

—* Das verwaiste Stadregiment. Die „Trem.“ schreibt: „Die Leitung der städtischen Verwaltung ruht jetzt in der Hand — zweier besoldeter Magistratsmitglieder, der Herren Fühne und Ruben — alle anderen besoldeten Magistratsmitglieder sind in Urlaub oder krank. Herr Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Schmiebung weilt krank auf seinem Gute bei Cappenberg, Bürgermeister Dr. Eichhoff ist in Urlaub, Baurat Kullrich ist krank, Baurat Bormann ist in Urlaub, ebenso die anderen besoldeten Mitglieder des Magistrats, so daß die Festrede bei der Sedanfeier am nächsten Sonntag wie wir hören, das unbedeutende Mitglied des Magistrats, Herr Stadtrat Wegmacher, halten wird.“

—* Zum Ehrenmitglied des „Kasinos“ wurde Herr Geh. Baurat Marx aus Anlaß der Grundsteinlegung des Neubaus ernannt.

—* Ehrenjubiläum. Aus Anlaß der 40jährigen Gedenkfeier der Schlacht von Sedan hat die Kreis-Industrie-Stiftung für den Land- und Stadtkreis Dortmund und den Kreis Hörde allen bedürftigen Veteranen, welche im laufenden Jahre eine Unterstutzung aus der Stiftung bezogen haben, einen Ehrenjubiläum von je 10 Mark bewilligt. Die Herren Bürgermeister und Amtmänner der genannten Kreise sind mit Anweisung versehen, die bezüglichen Beträge am 2. September zur Auszahlung gelangen zu lassen. Dem Ver-

nehmen nach, sollen 100 bedürftige Veteranen bei der Verteilung des Ehrenjubiläums in Frage kommen.

—* Vertretung im Provinziallandtag. Infolge Annahme der Einwohnerzahl hat Dortmund zum nächsten wöchentlichen Provinziallandtag 5 Mitglieder zu wählen. Bisher war Dortmund durch vier Abgeordnete vertreten. Die Wahl der Abgeordneten zum jetzigen Provinziallandtag läuft Ende dieses Jahres ab. Die Wahl der Abgeordneten erfolgt durch Magistrat und Stadtratsordnungsverammlung.

—* Die Wilhelm-Auguste-Victoria-Bühne hält ihre diesjährige Reinigungs- und Revisionswoche in den Tagen vom 5. September bis einschließlich Sonntag, den 11. September ab. In diesen Tagen ist sowohl die Ausleihe wie der Lesesaal ganz geschlossen. Bühnen, die am 5. September und an den folgenden Tagen zur Abgabe fällig sind, gelten ohne Weiteres bis zum 12. September verlängert; es empfiehlt sich aber, die Bühnen möglichst vor dem 5. September umzulassen.

—* Schnellungsverbindung Dortmund-Antwerpen. Wiederholt hat das Rhein-Weist. Industriegebiet über den Mangel an brauchbaren, durchgehenden Eisenbahnverbindungen mit der linken Rheinseite und mit Belgien klagend. Insbesondere fehlt vormittags ein von Dortmund über Essen-Duisburg-Arnhem nach Antwerpen verkehrender Schnellzug. Auch in dieser Beziehung wird die Strecke Barmen-Düsseldorf-M.-Gladbach-Antwerpen von der Eisenbahnverwaltung viel günstiger behandelt; sie besitzt schon seit Jahren den Eilzug 44, Düsseldorf ab 7.25 früh, Antwerpen an 10.45. Will man ihn vom Industriegebiet aus auf dem kürzesten Wege über Arnhem in M.-Gladbach erreichen, so muß man beispielsweise von Dortmund schon 5 Uhr 6 Min. morgens aufbrechen, in Duisburg auf einen recht langsamen Personenzug und in M.-Gladbach abermals umsteigen. So ungünstig stellt sich für das verkehrsreiche Industriegebiet die Verhältnisseverbindung mit Antwerpen auf der kürzesten Strecke dar! Eine Verbesserung ergab sich, als die Eisenbahnverwaltung in diesem Jahre hauptsächlich zur Erleichterung des Besuchs der Ausstellung in Brüssel den Eilzug 134 Duisburg-Arnhem-Antwerpen-Offende für die Zeit vom 1. Juli bis 15. September einlegte: Duisburg ab 9.05, Antwerpen an 12.33, Offende an 2.32. Freilich für das Industriegebiet war auch dieser Zug keine durchgehende Verbindung mit Antwerpen, da man ihn in Duisburg erst durch Umsteigen und zwar ebendort mit einem Aufen halt von 25 Minuten, er eilte. Da war ein erheblicher Mangel, der schließlich die Benutzung des Zuges wesentlich beeinträchtigt hat. Der Fehler hätte sich aber leicht mit der Durchführung des Zuges von Dortmund-Essen aus beseitigen lassen. So ist der Eisenbahnverwaltung von mehreren Seiten der Wunsch ausgesprochen worden, den neuen Eilzug über den 15. September hinaus ständig verkehren zu lassen. Leider hat sie die Bitte abgelehnt und die Verbindung im kommenden Winterfahrplan aufgehoben. Auch die Beibehaltung des Gegenzuges, der eine günstige Nachmittagsverbindung mit einer Abfahrt um 1.30 Uhr in Offende und 3.36 Uhr in Antwerpen, sowie einer Ankunft um 8.50 Uhr in Duisburg bietet, wäre dem Industriegebiet sehr erwünscht gewesen, insbesondere bei einer Durchfahrung bis Dortmund. Dieser Zug fehlt im Winterfahrplan. Es zeigt sich wieder bei dieser Gelegenheit, wie schwer es in dem verkehrsreichsten Gebiete Deutschlands ist, die Befriedigung dringender Verkehrsbedürfnisse bei der Staatseisenbahnverwaltung zu erreichen. (Hb.-Beitrag, 31a.)

—* Kasino-Neubau. Am Mittwoch Abend wurde in feierlicher Weise der Grundstein zum Neubau des Casinos gelegt. Herr Stadtrat Wegmacher hält die Festrede.

—* Preussische Klassenlotterie. Die Lose zur 3. Klasse der 223. Lotterie müssen bis zum 5. September, abends 6 Uhr eingelegt werden.

—* Am Olympia-Theater ist „Gräfin“ durch ein Variete-Ensemble vertrieben worden, das einestheils mit besonderem Geschick zusammengefasst ist, andernteils ganz hervorragende Spezialitäten enthält. Wir kommen auf die einzelnen Darbietungen noch näher zurück und begnügen uns heute mit dem Hinweis, daß man

seine Zeit nicht vergeudet hat, wenn man in den nächsten 14 Tagen die Vorstellungen im Olympia-Theater besucht. Bei der ersten Vorstellung gestern Abend erhielten alle Kräfte großen Beifall, der sich bei einzelnen in stürmischer Weise zu erkennen gab.

—* Kronenburg. Das 16. Abonnements-Konzert des Philharmonischen Orchesters am Freitag, den 2. September, fällt zusammen mit der 40. Wiederkehr des denkwürdigsten Tages deutscher Geschichte: Der Kapitulation von Sedan. Aus diesem Anlaß hat Herr Musikdirektor Sittner ein Programm zusammengestellt, welches den Abend zu einer patriotischen Gedenkfeier in künstlerischem Rahmen kennzeichnet. Folgende Werke, die auf die Bedeutung des Tages Bezug nehmen, sind in das Programm aufgenommen: Ouvertüre „Kriegsfeier“ von Karl Reinecke; Variationen aus dem Kaiserquartett von Joseph Haydn; „Baldweber“ und „Schmiedelied“ aus dem Musikdrama „Siegfried“ sowie der Kaisermarsch von Richard Wagner. Vervollständigt wird das Programm durch die Ouvertüre in D-dur von Handel, Largo von Beclair, Intermezzo aus dem „Bajazzo“ von Leoncavallo, Scherzo zum dritten Akt der Oper „Aurélien“ von Cyrill Rißler und dem Konzert-Walzer von Glagoumow.

Vorfeld, 2. Sept. Morgen wird der von dem Bildhauer Faßbender entworfene Bismardturm enthüllt.

Hörde, 1. September. Der „Phönix“ kaufte für 100 000 Mark den Platz der alten Zeche Bielefeld mit aufstehenden Gebäulichkeiten, bisher dem Reichelsten Beder in Aplerbeck gehörend. Auch noch angrenzende Grundstücke, anderen Anliegern gehörend, wurden mit erworben. Der jüdische Friedhof soll verlegt werden und zwar in die Bennighofer Feldmark.

Barop, 1. September. In der vergangenen Nacht wurden auf der Zeche Glückauf Tiefbau die Arbeiter Futter und Körner, welche für eine Dortmunder Firma mit der Eisendmontage beschäftigt sind, dabei abgefaßt, als sie verschiedene Messingteile mit nach Hause gehen ließen. Bei einer sofort vorgenommenen Haus-suchung wurden Messingteile im Gewicht von 80 Kilo zu Tage gefördert. Die Diebe wurden in Haft genommen.

Werne b. Langendreer, 1. Sept. Nach dem Ge-nuß von Hackfleisch sind in der Gemeinde Werne bisher 46 Personen an Fleischvergiftung erkrankt. In der Gemeinde Langendreer ist ebenfalls eine Anzahl Personen nach dem Genuß von verdorbenem Fleisch erkrankt. In zwei Familien war die Vergiftung derart stark ausgebreitet, daß die Betroffenen dem Krankenhaus zugeführt werden mußten, wo sie schwerkrank darnieder liegen.

Winden, 1. September. Ein konservativer Verein für Winden und Umgegend soll ins Leben gerufen werden, um darin alle konservativ gerichteten Männer zur Pflege, Verbreitung und Durchführung konservativer Gedanken und Grundzüge, insbesondere zur Vörschaltung von Christentum, Vaterlandsliebe und monarchischer Gesinnung unter Abwehr gegnerischer Angriffe zu sammeln. Die konstituierende Versammlung findet morgen in Winden statt.

Werden, 2. Sept. In der Ruhr erkrankt gestern Nachmittag an der Gulaschburg der 10jährige Sohn des Maurers Gulasch von hier. Der Anabe hatte das vor dem Garten-Restaurant an der Dampfbahn bestiegen und war unglücklicherweise aus einem Fenster des Salons kopfüber in die Ruhr gestürzt. Ein des Wesens kommender Mann gewährte den Jungen erst wie er schon von der Strömung erfasst und fortgetrieben wurde. Dieser benachrichtigte sogleich den Besitzer der Gulaschburg, der dem Ertrunkenen alsdann nachschwamm, ihn jedoch nur als Leiche ans Ufer holen konnte.

Mülheim, 1. September. Im Oktober 1911, bezug Anfang 1912 wird voraussichtlich auch in der Stadt Mülheim die königliche Polizei zur Ausführung kommen.

Elberfeld, 1. Sept. Als gestern Abend in der hiesigen Eiswarenfabrik Vorzier ein Meister mit zwei Schleiern einen schweren Schleiern hochziehen wollte,

brach plötzlich der Flaschenzug entzwei und der Schleiern kante aus mehreren Metern Höhe herunter, die drei Menschen unter sich begrabend. Ein Schleiern war sofort tot; der Meister erlitt schwere Verletzungen, während der Dritte mit dem bloßen Schrecken davonkam.

Wien, 2. September. Die hiesige Kriminal-polizei hat am Samstag in einem Wandgeschäft drei Personen, zwei Männer und eine Frauensperson, verhaftet, in dem Augenblick, als sie eine Brillantbroche im Werte von 1000 Mark veräußern wollten. In ihrem Besitze fand man für mehrere Tausend Mark Brillanten, goldene Armbänder mit Perlen usw. Wie die Kriminal-polizei feststellte, handelt es sich um den 25 Jahre alten Schmeier und Kunstler Leopold Klein aus Rotenburg a. M. und dessen gleichaltrige Ehefrau, sowie um einen angeblichen Drogisten. Die Ehefrau des Schmeiers verdingte sich stets bei reichen, alleinlebenden älteren Damen als Dienstmädchen. Dort ließ sie dann immer ihren Mann in einem unbewachten Augenblick kommen, mit dem sie die Wohnung plünderte. Schmeier'sche Diebstähle hat das verheiratete Paar in einer ganzen Reihe von Städten verübt, so unter anderem in Frankfurt a. M., Hamburg, Berlin, Erfurt, Wien, Prag. Da am 10. August d. J. in München die Kaufmannswitwe Ida Felsmeyer beraubt und ermordet wurde und dort ebenfalls das Dienstmädchen nach der Tat verschwunden ist, so erscheint nicht ganz ausgeschlossen, daß man es bei dem verhafteten Paar mit den Mordern zu tun hat.

Koblenz, 1. September. Im benachbarten Ober-sachsen wurde ein Mädchenhändler verhaftet, als er mit mehreren jungen Mädchen, die sich als seine Nichten ausgaben, nach Argentinien abreisen wollte. Die Mädchen sollten angeblich in der Ausstellung in Buenos Estacion stehen.

Greifensee, a. d. Elbe, 1. September. Die Auf-bauarbeiter unserer alten Burgstelle Greifensee, die vor 5 Jahren unter Leitung des Baumeisters Seiler be-gonnen haben, sind auch in diesem Sommer tüchtig gefördert worden. Nach Forträumung der gemauerten Trümmern, die die alte Burganlage füllten, sind recht interessante verfallene Mauernreste freigelegt worden. Ein breiter gewölbter Gang mit kase-mattartigen Anbauten, zu dem man mittels einer schmalen Steintreppe tief hinabsteigt, ist tadellos erhalten. Baumeister Seiler konnte neuerdings feststellen, daß unter der Längs der unteren Grundstücke auf Greifensee ein anscheinend gut erhaltene Wandmalerei vor-handen ist. Greifensee ist nämlich Solms-Braunfels'scher Besitz. Die wehrhafte Burg hat den Stürmen des 30jährigen Krieges und einer Belagerung der Fran-zen im 7jährigen Kriege siegreich widerstanden. Der ehemals stolze Bau fiel in Trümmer, als Ende des 17. Jahrhunderts die Linie Solms-Greifensee ausstarb. Graf Wilhelm Moritz das Schloß in Braunsfels zur Residenz ertor und sich um Greifensee nicht mehr kümmerte.

Bingerbrück, 1. Sept. Im Braunsteinbergwerk bei Walddesheim ist eine Schachtlagerung eingestürzt. Eine Anzahl Bergleute erlitten dabei erhebliche Ver-letzungen. Einer wurde mit lebensgefährlichen Verle-tungen ins Hospital nach Bingen gebracht.

Wachen, 1. September. Der 11. Allgemeine deut-sche Bergmannstag wurde heute Abend bei ungemein starker Beteiligung mit einer Begrüßung durch die San-delskammer eröffnet. Auf eine Ansprache des Prä-sidenten Schöder erweiterte Bergbauminister Scharf-falle. Die Stadt ist sehr reich geschmückt. Umgefahr 1100 Gäste sind anwesend, darunter Handelsminister Eybold.

Wachen, 1. Sept. An der heutigen außerordentlichen Generalversammlung der Knappschaftsberufsgenossen-schaft nahmen 133 Delegierte aus allen Bezirken des Deutschen Reiches teil. Der Vorsitzende, Generaldirek-tor Bergart Kemp zu Lüne (Oberhessen), der zum ersten Male die Versammlung leitete, warf zunächst einen Blick auf die 25jährige Tätigkeit der Berufsgenossen-schaft, wobei die Delegierten auf seinen Antrag den-kenjeden Herren, die seit Bestehen der Unfallversicherung als ehrenamtliche Organe oder bei der Verwaltung tätig gewesen sind, ihren Dank auszusprechen. In Erledigung der Tagesordnung wurde u. a. der Vorschlag für die Kosten der Unfallerversicherung in Schleswig bei Selzig und der berufsgenossenschaftlichen Berufsstreife in Werne sowie der Genußhaltungsplan des Genossen-schaftsvorstandes für 1911 festgestellt. Ferner wurden die schlagensfähigen Wahlen vorgenommen und zur Er-weiterung des Grundstückes des Krankenhaus „Verg-mannstrol“ in Halle ein Darlehen bewilligt.

Frier, 1. September. Ein Dynamitfund, der mög-licherweise mit dem Bombenattentat auf das Friedberger Rathaus im Juni und dem nachfolgenden Ueberfall auf die dortige Reichsbankstelle in Verbindung steht, ist in

Der Sängerkhor des Lehrervereins Frankfurt a. M.

„Frei und wahr,
Rein und klar,
Dem Herzen entspringen,
Zum Herzen gelangen
Sei unser Lied“

Mit diesen Worten, keinem Wahlspruch, begibt sich der Sängerkhor des Frankfurter Lehrervereins in der letzten Septemberwoche auf die Reise. Auf die Nord-landreise, die Dortmund, Bremen, Kiel und Kopen-hagen werden die einzelnen Etappen sein, wo er halt macht, um Konzerte zu geben. Nicht selbsttätige Zweide verfolgen die Sänger, wenn sie an verschiedenen Orten auftreten; sie wollen singen aus Liebe zum Gesange, wollen zeigen, daß sie die Kunst des Gesanges recht und eifrig pflegen, und wenn sie mit ihrem Liebes eine Summe ersingen, nun, so ist es doppelt gut, denn sie nehmen sie nicht für sich, nein sie geben sie her, manch armes Kind zu erquiden und zu härteln und ihm den Aufenthalt in einer Ferienkolonie zu ermög-lichen.

So hat es der Sängerkhor immer gehalten und auf seinen Reisen seine Kunst in den Dienst einer guten Sache gestellt. Wenn also die Kasse nach dem Kon-zert gut gefüllt ist, so wollen wir uns der lachenden Kindergeister freuen, die für das Geld in die frische Landluft geschickt werden können.

Aber nicht nur dieser Zweck ist es, der uns zum Besuche des Konzertes einladet, der Verein nimmt eine Stellung unter den Männergesangsvereinen ein, die ihn in die allererste Reihe stellt. Schon 1903 feierte der Verein sein 25jähriges Jubiläum und mit berech-nitem Stolz können die Mitglieder auf die großen Erfolge zurückblicken, die der Verein zu verzeichnen hat, und die anerkennenden Kritiken aus verschiedenen Fö-rdern, die dem Verein nach seinen mannigfachen Kon-zerten geworden sind, füllen einen schönen Band seiner Vereinsgeschichte.

Nun geht's wieder auf die Reise. Kopenhagen ist das Ziel, aber vorher wird der Verein in Dortmund am 25. September eine Probe seines Könnens ablegen und unsere musikalischen und langstündigen Bürger mögen einen kleinen Anlauf ansetzen, wenn die Frankfur-ter singen — sie sind's gewöhnt, strenge An-zei zu hören.

Gekrönte Kinder.

Das bunte Schicksal gekrönter Kinder in der Ver-gangenheit und Gegenwart behandelt in einer der le-ten Nummer von „Neuer Land und Meer“ (Stutt-gart, Deutsche Verlagsanstalt) in einem in jeder Be-ziehung interessanten Aufsatz Dr. A. von Wille. Wir entnehmen dem reich illustrierten Aufsatz Ausführungen die zeigen, wie doppelt launisch das Schicksal mit diesen Kindern verfährt, die auf den Höhen der Menschheit wandeln:

Die Vergangenheit lehrt uns aber, daß in vielen Fällen auch dann ein Thronwechsel zu kriegerischer Ver-wicklung, namentlich zum Bürgerkrieg oder zum Auf-rühr führte, wenn über den rechtmäßigen Nachfolger an der Krone kein Zweifel bestehen konnte. Das ge-schah am allerhäufigsten, wenn dieser Nachfolger ein Kind und unfähig war, die Macht, die ihn äußerlich umfleidete, auch in Wirklichkeit auszuüben. In den Zeiten, wo man den Wert eines Menschenlebens nur gering ansetzte und die Mächtigen dieser Erde sich des Schwertes und des Dolches, des Giftes und der tod-bringenden Schlinge ohne Bedenken als der einfachsten und kürzesten Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke be-dienten, wurde das gekrönte Kind dann und wann wohl ohne weiteres von einem ehrgeizigen Väterbenten beseitigt. Auch wer nicht in der blutigen Vergangenheit des Königsreiches Englands bewandert ist, kennt wenig-stens einen dieser Fälle — die Ermordung des kleinen zwölfjährigen Königs Edward 5. und seines noch jün-geren Bruders, des Herzogs von York. Ihr Oheim Richard, Herzog von Gloucester, dem es nicht genügte, ihr Vormund und der Regent des Reiches zu sein, ließ sie während des Schlafes im Tower von feilen Senkern erdrossen, um sich selbst die Krone aufs Haupt zu setzen. William Shakespeare, der größte Dichter der Briten, hat in dem Drama „Richard der Dritte“ diesen Abschnitt aus der vielbewegten Vergangenheit seines Vaterlandes zu schauerlicher Lebendigkeit ge-staltet.

In der jüngsten Vergangenheit haben zwei ge-krönte Kinder die Aufmerksamkeit und die Sympathien Europas auf sich gezogen: die Königin Wilhelmina der Niederlande und der König Alfons 13. von Spanien.

Alfons 13. von Spanien war König mit dem

ersten Atemzuge, den er tat. Hier ereignete sich der letzte, wenn nicht einzige Fall, daß ein Thron während einer Reihe von Monaten nach dem Tode des Herr-schers unbesetzt blieb, weil dessen Gemahlin den Thron-erben unter dem Herzen trug. Am 25. November 1885 starb Alfons 12. und am 17. Mai 1886 wurde Alfons 13. geboren. Nach einer trübseligen Kindheit, die seiner Mutter, der Königin-Regentin Marie Chri-stine, oft Sorgen erweckte, ist er zu einem kräftigen, sportlichen Jüngling besonders zugetanen Jüngling herangewachsen.

Den Rekord der Jugendlichkeit hält aber unter den anerkannten Herrschern der Kulturstaaten augen-blicklich der Kaiser von China. Er zählt vier Lebens-jahre und ist schon seit zwei Jahren auf dem Thron des mächtigsten Reiches Asiens. Am 7. Februar 1906 nach unserer Zeitrechnung, wurde der kleine Prinz Pu-yi, ein Sohn des Prinzen Tai-feng von Ch'u, geboren, und am 14. November 1908 folgte er seinem Oheim, dem Kaiser Tai-feng, in der Regierung. Als Kaiser von China führt dieses gekrönte Baby den Namen Hün-Tung, was so viel bedeutet wie „Ver-folger der Grundprinzipien“, also, wenn man will, eine Art von Programm darstellt, dessen Erfüllung dem kleinen Pu-yi vorläufig freilich noch etwas schwer fallen dürfte. . .

Ein verkannter Sinn. *)

Von Dr. Th. Zell.

Wenn wir ein wissenschaftliches Buch aufschlagen, das sich mit dem Genußsinn beschäftigt, dann werden wir wohl regelmäßig die Behauptung aufgestellt finden, daß dieser Sinn zu den niederen gehört. In einer vortrefflichen Arbeit, die Professor Had über diesen Sinn verfaßt hat, meint der Gelehrte sogar, daß er vielleicht zu den niederen gehöre, Begründet wird diese Behauptung gewöhnlich damit, daß der Genußsinn der Kulturmenschen nur eine untergeordnete Rolle spiele und ferner damit, daß häufig eine Verwechselung von Genußsinn und Genuß eintrete, was bei höheren Sinnen unbedeutend sei. Kein Mensch verwechsle ja das,

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart dem ersten Hefte des neuen (27.) Jahrganges der vornehm-lich illustrierten Monatschrift „Athena“, die unseren verehrten Lesern hiermit angeschlossen empfohlen ist.

was er sehe, mit dem, was er höre, dagegen sei die Verwechselung zwischen Genuß und Genußsinn an der Tagesordnung.

Die angeführten Gründe treffen in der Tat zu. Wenn wir die ganze Welt vom kleinen Schmetterling bis zum Menschen aus betrachten, dann ist in Wirklichkeit der Genußsinn ein niedriger Sinn.

Merkwürdigerweise denkt man auf anderen Ge-bieten nicht daran, einseitig den Augen für die Kul-turmenschen als maßgebend zu betrachten.

Noch niemals habe ich beispielsweise gehört, daß man das riesige Geblüß zahlreicher Tiere, zum Beispiel des menschenähnlichen Affen, als eine wertlose Über-bleibsel bezeichnet hat. Im Gegenteil! Jeht man über-all davon, daß man den Jähnen des Menschen nicht ge-nug Pflege angedeihen lassen kann. Dabei kann sich doch der Kulturmenschen eines künstlichen Geblüßes be-dienen, auch braucht er zum Aufbrechen der Rasse und anderer Arbeiten keines Vorratungsgefäßes, sondern hat Kuchensack und ähnliche Dinge.

Daraus muß man den Schluß ziehen, daß die herrschende Ansicht den Genußsinn nicht nur im Sin-nbild auf die Menschen, sondern ganz allgemein für einen niederen betrachtet. Diese Meinung kann ich nicht teilen, sondern halte sie für einen bedauerlichen Irr-tum. Meinen Standpunkt will ich im nachstehenden näher begründen.

Unächst kann ich mir nicht vorstellen, daß ein Gelehrter, der zugleich Jäger ist, die herrschende Ansicht teilt. Gerade deshalb braucht ja der Jäger einen Hund, weil dieser durch seine Nase eine Menge Dinge wahr-nehmen kann, die dem Jäger nicht nachkommen können. Bei der Jägerjagd wittert die Junghunde, daß vor uns Jäger im Kartoffelfeld verborgen sind. Wir Menschen riechen nicht das geringste, und sehen können wir die im Kraut verborgenen Jäger auch nicht. Bei der Entenjagd weiß der Hund sofort, ob Enten im Hochried hocken oder nicht. Wir Menschen wären auch hier vollkommen ratlos. Ob der Fuchsbau, der Dachsbau, der Raminchenbau bewohnt ist, oder nicht, können wir nicht wissen, wohl aber die Tiere mit seiner Nase. Ein Rehbock oder ein Girsch hat eine Nase erhalten und ist mit Aufbietung aller Kräfte entschlossen. Würde ihn der Jäger sofort verfolgen, so würde er ihn jedes-mal über die Grenze jagen. Er läßt ihn also zunächst laufen, bis er sich „niedertut“, worauf er gewöhnlich infolge des „Schweiß“, das heißt Blutverlustes, zum Aufstehen unfähig wird.

St. Ingbert
Arbeiter im
Menge D
jedemfalls scho
ein großer
St. Ingbert

Saarbrücken
Gebrüder Pa
des Resselha
waren wieder
Schaden ist b

Sum

Friedrich
ankunft im
Alexandra
den Räume d
1893 zum let
besonders die
solcher Meie
Maria und W
jugendlicher E
zen Gänge un
die den Tag
verbreitet wor
schaffen eine
Schloßgarten.
Seute frisch w
wiederholt. W
wiederholt, ge
äutem Aussehe
heißlichen Betle
herstellte, ergi
vergangener J
len Anlagen d
dem kleinen T
kramm militä
stent in den S
hadt. Im Sa
Raren in sein
korn. Vosto a
schen und heß
st vorausschü
wird das Hof
werden. Dort
helm 2. In de
Rarenfamilie
menkunft kom
Somburg v.
Großfürstinnen
mittag eine M
damen. Die M
berg. Wegen
dem Ausfluge

Ad
sormittag mit
berg hieher un
und die Part
straße und wu
ist lebhaft ge
trat der Kaiser
ungefähr eine
Automobil nach

Somburg
wie die ander
Verleiden der
unrichtig erklä
in Ausfüh
Bader vorläufig
behalten. We
Satter Wil
garien, aber ni
ein anderer D
frage kommen
reits aufgenom
rein privaten
werde. Die G
Verhaftungen
werden an zu
stellt, ebenso
den Räden de
als Fabel beze
Berlin, d
berg berichtet
einkommung
durchdringen
wahrscheinlich
organischen
Körperung, re
Krankungen de
die Hospitali
diese so sicher
schließen zu kö

zu der Bille
der Stadt

Auf Grun
Bersammlung
Nr. 1, 3 bis 5
Borstebere
per Beröffentl
Dortm

Arnsbe
Namens
Der Borst

Zu der
§ 77 des Rom
und dem Wirt
E. 236) die Z
an Stelle der
„für den Tag“
Der O

Borstebere
Kells-Stener-Or
zur Öffentlichen

OLYMPIA

Theater Dortmund

Donnerstag, den 2. September abends 8 Uhr

Glänzende Erfolge!

Das vollständig neue, aus den bedeutendsten Kunst-Kapazitäten bestehende Spezialitäten-Programm

Gastspiel

Ernesto Bellini

! Das telepathische Phänomen!

Das grösste Rätsel unserer Zeit!

7 Xenix 7	Adys u. Walmy	Jac Marin & Lona
5 Damen 2 Herren	Die brillanten	Die besten Hand-
Engl. Gesang- und	Atipoden.	springer der
Tanz-Ensemble.		Gegenwart.

Vor dem Affenhaus
in einem Zoologischen Garten. Die hochkomische Pantomime der weltberühmten

6 1/2 Sennets 6 1/2

3 Satours 3 Mll. Pio-Fedis
die ausgezeichneten Lebend. plastische Werke elastischen Akrobaten mit lebenden Hunden.

Moritz Heyden
Rheinlands populärster Humorist

! Die größte Erfindung unserer Zeit!

Kinemacolor

(Urban Smiths Patent)

Lebende Riesenphotographien, nach der Natur aufgenommen und wobei sämtliche verschiedenen Farben naturgetreu wiedergegeben werden.

Bis heute nur i. d. größten Weltstädten vorgeführt. Das alleinige Aufführungsrecht für die Provinz Westfalen hat die Direktion des Olympia-Theaters erworben.

Rio Hartmanns

Königl. Span. Hunde-Theater mit der Original-Aufführung

Die lustige Witwe von Sevilla.

Fredenbaum.

Freitag, den 2. September (Sedanfeier), abends 8 Uhr, in den feenhaft illuminierten Garten-Anlagen:

Grosses Volks-Konzert

des

Männer-Gesang-Vereins „Cäcilia“

(Dir.: Herr J. Maas)

sowie der

Hubert'schen Kapelle.

Eintritt 30 Pfg.

Fredenbaum.

Freitag, den 2. September (Sedanfeier), nachmittags 3 1/2 Uhr:

Großes patriotisches Kinder-Fest

arrangiert von Oukel Albert, verbunden mit

Garten-Konzert

der Kapelle Hubert.

Entree 20 Pf. Kinder 10 Pf.



Sie erhalten Rat!

zur Beseitigung Ihres Leidens und werden nach langjähriger Erfahrung und erfolgreicher Methode behandelt.

Grosse Heil-Erfolge bei

1. Rheumatismus in allen seinen Formen 2. Gicht, 3. Contracturen und Ankylosen jeder Art, 4. Rerveneiden, 5. W. bei Syphilis, Neuralgie, Neuritis, 6. All. Frauenleiden, soweit sie keine eingetragenen Operationen erfordern. 7. Bleichsucht. Behandlung von Nerven-Verkrümmungen, schiefer Schulter hoher Hüfte, schwach entwickelte Bein, sowie allgemeiner Körpererschwäche.

Abteilungen für Behandlungen von Geschlechtskrankheiten, Männerschwäche, Hautkrankheiten und Beinleiden jeder Art.

Nagen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gallen-, Harn-Entzündungen etc. Beschwerden der Atmungsorgane. **Kinderkrankheiten.**

Bestes Kranken-Behandlungs-Institut dieser Art am Platze. (Bei allen brieflichen Anfragen Rückporto). Sprechstunden täglich. Sonntags bis 2 Uhr.

E. Koppjan, Dortmund, Brüderweg 20

Gang: Mönchengang 1. 6991

Gallenteile von allen Richtungen, Straßenbahn bis Reinoldshof.

Inserate für Duisburg

(210 000 Blattnummer) und den Niederrhein veröffentlicht man im weitverbreiteten

Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Zeilenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.)

Fest-Ordnung

für die

Feier der 40. Wiederkehr des Sedantages in Dortmund

am Sonntag, den 4. September 1910.

A. Vormittags.

6-7 Uhr: Kanonendonner, Wecken durch das Trommler- und Pfeiferkorps der Vereinigung ehem. Spielleute und Choralblasen vom Turme der Reinoldikirche.

7-8 Uhr: Glockenläuten sämtlicher Kirchen.

7 1/2-9 1/2 Uhr: Frühkonzert im Kaiser Wilhelm-Hain.

11 1/2-1 Uhr: Patriotische Freikonzerte:

a) im Musiktempel des Stadttheaters,

b) auf dem Marktplatz,

c) auf dem Nordmarkt.

B. Nachmittags.

2 Uhr: Aufstellung der Vereine auf dem Ost- und Südwahl zum Festzuge über den Ostentweg zum Markt, woselbst

2 1/2 Uhr: Festrede des Vertreters der Stadt und Gesangsvorträge der vereinigten Dortmunder Männer-Gesang-Vereine unter Leitung des Herrn Königl. und städtischen Musikdirektors Professor Julius Janssen.

Festchöre: a) Die Himmel rühmen des ewigen Ehre,

b) Dir möcht' ich diese Lieder weihen.

3 1/2 Uhr: Fortsetzung des Festzuges über Wickenplatz, Hansastraße, Westentweg, Karlstraße, Eisenmarkt, Hiltropwall, Herderwall, Körnerplatz, Kriegswall, Burgtor, Münsterstr. zum

Fredenbaum und zur Hoberburg.

Hier selbst nach Eintreffen

bis 10 Uhr: Patriotische Freikonzerte.

4 Uhr: (Fredenbaum: Turnerische Vorführungen des Verbandes der Dortmunder Turnvereine (Deutsche Turnerschaft) und

Sedanwettkämpfe.

4 Uhr: (Sportplatz im Fredenbaumwald): Sedan-Wettkämpfe und

Spiele der Rasensport-Vereine.

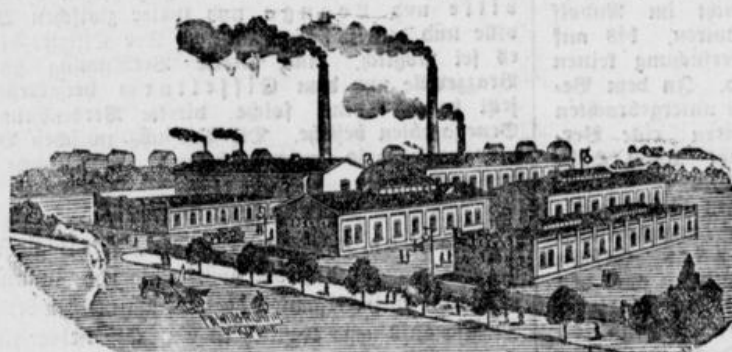
6 1/2 Uhr: Verkündigung der Sieger in den Wettkämpfen.

8-9 Uhr: Feuerwerk und großer Zapfenstreich am Fredenbaum.

Die Bürgerschaft Dortmunds wird zur regen Beteiligung an der diesjährigen Sedanfeier ergebenst eingeladen und gebeten, am 4. September d. Js. die Häuser zu beflaggen.

Dortmund, den 25. August 1910.

Die Städtische Kommission für die Sedanfeier.



Möbelfabrik und kunstgewerb. Werkstätten Hohe Strasse 128-130.

ROSE & CO.

Möbel-Fabrik

DORTMUND

Westentweg 57, 59, 61, 63

Große Ausstellung aller Arten Wohnräume Ausstattung von Villen. ■ Künstlerische Innenarchitektur. ■ Einrichtung von Geschäftshäusern u. Verwaltungs-Gebäuden. Teppiche. ■ Gardinen.

Architektur-Bureau.

Eigene kunstgewerbliche Werkstätten für Möbel und bessere Bauarbeiten. Bildhauerei, Polster- und Dekorations-Werkstätten.

Die in der Wohnungs-Kunstausstellung Kaiserstrasse 5

ausgestellten Räume sind in unseren eigenen Werkstätten entworfen und ausgeführt.

Kronenburg.

Philharmon. Orchester. Dirigent: Georg Sittner.

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

16. Abonnements-Konzert.

Entree 1.— Mark

Ulmenplatz 50 Pfg.

Winterabonnements werden ausgegeben u. können schon jetzt benutzt werden.

17. Nacht-Bes. Konzert

Freitag, den 2. Septbr. 1910:

abends 8 Uhr:

Reinoldushof.

Inh.: Heiner Droop.

1474

Sonntag, den 4. September cr., abends 8 1/2 Uhr:

anlässlich der Sedanfeier

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des 7. Jäger-Bataillons aus Bückeburg, unter persönlicher Leitung des Königl. Musikmeisters Herrn Scheer.

Hiernach: Grosser Fest-Ball.

Eintritt 20 Pfg. Eintritt 20 Pfg.

Sedanfeier.

Die Herren Offiziere pp. des Beurlaubtenstandes, die am 4. d. Mts. in Uniform am Festzug oder an dem Festakt auf dem Markt teilzunehmen gedenken, erscheinen hierzu im kleinen Dienstanzug, Helm, später bei dem Volksfest am Fredenbaum kleiner Dienstanzug, Mütze.

Garnisonkommando.

WALHALLA

in DORTMUND voran

Täglich grosse Doppel-Konzerte

D'Glossner's urwüchsige

Oberlander Kapelle

Bual'n und Mad'l'n. 18 Personen.

Erstes Bückeburger Bauern-

Gesang-, Konzert-, Possen-Ensemble.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

1 Dame. Dir.: H. Dornfeldt. 7 Herren.

Paul Thiele.

Zweites Blatt.

Politische Heg-Veruche.

Der Schriftwechsel zwischen dem Vorsitzenden des Präsidiums des Sanabundes und dem Freiherrn von Beckmann in München ist von einem Teil der rechtsstehenden Presse, u. a. von der konservativen Korrespondenz, im Interesse politischer Zwecke zu der schwer zu charakterisierenden Behauptung ausgenutzt worden, der Sanabund lehne es ab, zur Sozialdemokratie Stellung zu nehmen, wolle vielmehr „unter dem Namen des Kampfes gegen die Reaktion das Deutsche Reich an die Sozialdemokratie verraten“.

Die konservative Korrespondenz und ihre Gefolgschaft kannte und kennt die nationale Richtung des Sanabundes und seiner Führer sehr wohl, deren Absichten und Worte sie hier in unerhörter Weise entstellte hat. Sie weiß auch ganz genau, daß der Sanabund als eine wirtschaftliche Vereinigung bürgerlicher Erwerbstätiger auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsordnung steht, deren zeitgemäße Verbesserung er anstrebt, und ebenso auf dem Boden der heutigen Staatsordnung, daß er also selbstverständlich und genau ebenso wie die bürgerlichen politischen Parteien Gegner einer Partei ist, deren ausgesprochene Absicht die Vernichtung der Grundlagen der heutigen Staats- und Wirtschaftsordnung, die „Vergesellschaftung der Produktionsmittel“ und die „Aufhebung des Privateigentums“ ist.

Die konservative Korrespondenz wußte und weiß auch, daß der Freiherr von Beckmann nicht eine bloße „Stellungnahme“ des Sanabundes zur Sozialdemokratie, die von selbst gegeben ist, verlangte, sondern daß er wünschte, daß der Sanabund durch einen Sammlungsaufruf an das gesamte Bürgertum die Führung in dem politischen Kampfe gegen die Sozialdemokratie übernehme, wozu er nach seiner Natur als wirtschaftliche Vereinigung nicht in der Lage ist.

Der wahre „Kern“ des Schriftwechsels ist und bleibt für jeden, der in dem heutigen politischen Wirrwarr noch klar zu sehen und sachlich zu urteilen vermag, unanfechtbar:

Unter den heutigen, durch die agrar-demagogische Wählerarbeit wesentlich veränderten Verhältnissen wird jeder derartige Sammlungsaufruf dann wirkungslos bleiben, wenn nicht zugleich den mit der heutigen Wirtschafts- und Finanzpolitik unzufriedenen, nicht sozialdemokratischen Schichten des Bürgertums die Gewissheit gegeben wird, daß mit dieser Politik gründlich und dauernd gebrochen werden und sie ersetzt werden soll durch eine dem Programm des Sanabundes entsprechende, allen Erwerbstätigen gleichermaßen gerecht werdende Wirtschafts- und Finanzpolitik.

Eine neue Enzyklika

hat der Papst erlassen. Sie richtet sich gegen die Bewegung des „Sillon“ („Fürche“) in Frankreich. Diese von Marc Sagnier gegründete katholisch-sozialistische Organisation gewinnt in Frankreich, namentlich unter der katholischen Jugend, immer mehr Anhänger. Der Papst aber bekämpft diese Bewegung in einer Enzyklika, die vom vatikanischen „Osservatore Romano“ veröffentlicht wird, als eine Vereinigung, die ultrademokratische und sogar in gewissem Maße sozialistische Tendenzen verfolge. Der Sillon möge sich, wenn er fortbestehen wolle, künftig „Sillon catholique“ nennen und sich in allen Stücken der kirchlichen Obrigkeit unterwerfen. Wollte die Vereinigung gegen die Autorität der Bischöfe ankämpfen, so werde das ihr Tod sein; der Anspruch, sich unabhängig von der Hierarchy zu behaupten, müsse fallen gelassen werden, sonst könne überhaupt ein fassbarer Charakter der Bewegung nicht anerkannt werden.

Die Verurteilung des „Sillon“ durch den Papst wird von den republikanischen Vätern mit hellem Jubel begrüßt, da das Oberhaupt der katholischen Kirche so selbst in dem Bestreben seiner besten Kräfte fortfahre.

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König.

„Ich weiß nicht, was Du mit dem Alten willst“, sagte er in gereizter Tone, „was geht denn Dich die ganze Geschichte an?“

„Ich interessiere mich für den Fall“, erwiderte der Jüngling, „auswärtig, seit dem Tode Poppers spricht man wieder über die damaligen Ereignisse, denn...“

„So sag die Leute reden, was kümmern Dich! Oder willst Du Dich vielleicht zum Advokaten der Hinterbliebenen aufwerfen? Es hat wirklich fast den Anschein, als ob Du Dich mit ihnen gegen uns verbinden wolltest.“

„Davon kann keine Rede sein“, sagte Edgar, „ich wünsche weiter nichts, als in dieser Angelegenheit klar zu sehen, damit ich weiß, was ich antworten kann, wenn ich gefragt werde. Die vorzeitige und ungeratene Verurteilung Poppers hat auch böses Blut gemacht und zu falschen Vermutungen Anlaß gegeben.“

Die von den Angehörigen Poppers erfinden worden sind,“ unterbrach der Präsident ihn achselzuckend, „man wird vielleicht noch einige Tage darüber reden und dann die ganze Geschichte wieder vergessen, einer Antwort bedürfen die Fragen nicht, die hierüber an Dich gerichtet werden.“

Der Wid Edgar rühte seht und mit vorwurfsvollem Ausdruck auf dem Vater, der seine ganze Aufmerksamkeit einem Zeitungsartikel zu widmen schien.

„Nur es ist nicht selbst wünschenswert sein, mir die ererbte Klarheit zu verschaffen?“ fragte er. „Daß ich keinen Dir unangenehmen Gebrauch davon machen werde, brauche ich wohl nicht zu versichern, aber wenn Du bei Deiner Weigerung bedarfst, so muß ich annehmen, daß jene Vermutungen einer gewissen Begründung nicht entbehren.“

Der Präsident blickte von der Zeitung auf, ein lächerliches Grinsen zeigte sich auf seinem Angesicht. „Gut, Du sollst die Alten haben“, sagte er schroff, „komm in einer Stunde in mein Kabinett, ich werde sie mit dir geben lassen, Du wirst sie in meiner Gegenwart durchlesen.“

„Kann das so rasch geschehen?“ fragte Edgar zweifelnd.

„Geht Dir nur an der Hauptsache, an dem Schuldbe-

kenntnis des Staatsverrats, so wird eine Viertelstunde genügen.“

„Gut, ich werde mich pünktlich einfinden, ich verlange weiter nichts, als dieses Schuldbekenntnis zu lesen.“

„Und ich glaube, Du wirst dann anders über diesen Verwandten denken, dessen Du Dich so sehr warm annehmen zu müssen glaubst“, spottete der Präsident, die Zeitung hinlegend. „Du wirst dann einsehen, daß diese Verhältnisse mich zwingen, diese Verwandten zu verleugnen; man kann, wenn man ein öffentliches Amt bekleidet, in diesem Punkte nicht vorsichtig und streng genug sein. Und noch eins. Hast Du Dich in Bezug auf Deine Karriere noch immer nicht eines anderen besonnen? Bist Du noch immer entschlossen, zur Advokatur überzugehen?“

„Ich habe mich bereits dazu gemeldet.“

„Wie? Ohne vorher noch einmal mit mir beraten zu haben?“

„Verzeihe mir, lieber Vater, ich mußte ja voraussehen, daß Du nicht mit mir einverstanden sein würdest.“

„Erwiderte Edgar ruhig, „Du kennst meine Gründe, mein Entschluß stand fest, die Verhältnisse zwingen mich, die Ausföhrung desselben zu beschleunigen.“

Der Präsident hatte sich erhoben. Schatten des Unwillens umwölkte seine Stirne, und zwischen seinen Bräunen zeigte sich eine tiefe Furche.

„So hast Du selbst Deine Weg gewählt“, sagte er mit schneidender Kälte, „ich kann Dir diese Wahl nicht eben, mögest Du nicht einmal bereuen, meinen Rat mißachtet zu haben. Die Reue würde bitter sein und zu spät kommen. Ich kann Dir nur schon jetzt sagen, daß Du mir später keine Vorwürfe machen kannst, ich habe Dir Rat und Tat angeboten, Du hast beides verschmäht. In einer Stunde will ich Dich in meinem Kabinett erwarten, komme nicht später, ich habe heute Vortrag bei Seiner Exzellenz.“

Der Präsident ging nach diesen Worten hinaus, einige Minuten später trat er in das elegante, mit allem möglichen Komfort ausgestattete Zimmer seiner Gattin, die ihn mit gelangweilter Miene empfing.

„Du wirst entschuldigen, Bettina, wenn ich auf Deine Vorwürfe noch einmal zurückkomme“, sagte er mit erzwungener Ruhe, „ich muß sie als durchaus unerheblich



Mit dem gewaltigen Aufschwung der Automobil-Industrie hat auch die Bekleidungsbranche vollständig Schritt gehalten, indem sie heute zweckmässige Kleidung, an welcher hinsichtlich Ausführung und Haltbarkeit höchste Ansprüche gestellt werden können, geschaffen hat.

Die Firmen unseres Verbandes bringen dem Artikel Auto-Kleidung größtes Interesse entgegen. Sie finden hier im grossen Spezialhause vollkommen ausgebildete

Special-Abteilungen für Automobil-Kleidung und Livreen.

J. Fischer Dortmund
Ostenhellweg
Deutschlands größtes Spezialhaus.

Erw. Kitzner. Eigenh. Verband. erstklassiger Spezialgeschäft.

die Christlich-Sozialen des Grafen de Mun und die sogenannten „grünen Kardinal“, jene vernünftigen Katholiken, die seinerzeit zur Abmilderung der Folgen der Trennung der Kirche vom Staate für die Annahme der Kultusverbände eintraten und sich schon damals den Born des Vatikan und des französischen Ultramontanismus zuzogen. Jetzt bleibt die Frage offen, ob die liberalen Katholiken sich der römischen Zucht rute beugen werden. Leisten sie Widerstand, so tritt eine Selbstzerstückelung des Katholizismus ein, deren ganzen Vorteil die Laienrepublik und die Sozialdemokratie haben werden.

zurückweisen. Seine Exzellenz hat allerdings im letzten Augenblick abgesehen, aber wir müssen doch zuvor die Gründe der Abgabe kennen, ehe Du Dir ein Urteil darüber erlauben darfst.“

„Die Gründe?“ erwiderte sie, das blonde Haupt trotzig erhebend; „sollten sie Dir wirklich unbekannt sein? Ich kann nur denken, daß der Minister Dich auf Deinen Sturz vorbereiten will, und diesen Gedanken las ich gestern abend in jedem Gesicht, in das ich blickte. Diese boshaften, schlecht verhehlten Schandenreue mußte mir die Galle ins Blut treiben, es waren qualvolle Stunden für mich, ich fühlte mich ordentlich erleichtert, als der letzte Gast das Haus verließ.“

„Sollte nicht eine andere Version näher liegen?“ fragte der Präsident seine Gattin. „Der Minister kennt unsere Verhältnisse, er weiß, wie nahe uns der finanzielle Ruin ist, da mag es ihm nicht angemessen erschienen sein, unsere Soiree mit seiner Gegenwart zu beehren. Findest Du darin eine Niederlage, so hättest Du sie Dir ersparen können, ich habe Dir dringend genug abgeraten.“

„Der Kostenpunkt ist so bedeutend nicht, und vor meiner Abreise ins Bad mußte ich diese Abschiedssoiree geben. Seine Exzellenz wußte, daß es eine Abschiedssoiree war, er würde sicher erschienen sein, wenn nicht der andere, bereits angekündigte Grund ihn zurückgehalten hätte. Du hast ja selbst schon darüber gesagt, daß der Boden unter meinen Füßen nicht mehr fest sei, ich fürchte, die Erinnerung an die Poppersche Angelegenheit hat Deine Stellung erschüttert.“

Mehr und mehr hatte die Stirne des Präsidenten sich unwidrig, sein Blick war klar und finster geworden, und das kampfhatte Jucken seiner Lippen betündete die tiefere Erregung.

„Und wenn dem so wäre, gäbe Dir das ein Recht, mir Vorwürfe zu machen?“ fragte er mit gedämpfter Stimme. „Wenn Du es tätest, würdest Du mich zwingen, Dich an gewisse Dinge zu erinnern, die Du unmöglich schon ganz vergessen haben kannst.“

„Um mir die Schuld aufzubürden?“ erwiderte sie, indes ein spöttisches Lächeln ihre feingekrümmten Mundwinkel umgibt. „Dann darfst Du mir dankbar sein.“

„Ne, Bettina!“ unterbrach sie rasch. „Ich hätte widerstanden, wenn Du nicht...“

Internationaler Sozialisten-Kongress.

S. u. H. Kopenhagen, 31. August.

Auch am heutigen dritten Tage des Internationalen Sozialisten-Kongresses fanden nur vertrauliche Kommissionskationen statt, nachdem sich die dafür vorgesehenen zwei Tage als nicht ausreichend erwiesen hatten, um die verschiedenen Meinungen unter einem Hut zu bringen. Sehr lebhaft hatten sich namentlich die Debatten über die Sonderorganisation der tschechischen Sozialdemokratie gestaltet, die mit ihrer Sondergewertschaft von 61 000 Köpfen der Leitung in Wien schwere Sorgen machen. Die Tschechen wollen ihre eigene Sozialdemokratie auf nationaler Grundlage haben, ein Erfolg des Nationalitätenkampfes in Böhmen, und bilden mit dieser Forderung eine Art Seitenstück zu der „Königlich Bawrischen Sozialdemokratie“. Der tschechische Führer Remec suchte mit allen möglichen Gaarpatereien und dem Hinweis auf andere Länder das Vorgehen seiner Parteifreunde zu rechtfertigen, fand aber bei den übrigen Mitgliedern des Kongresses wenig Gegenliebe.

Der Genosse Beus (Dessau) benutzte die Gelegenheit, um in einem knallfroten Sonderheft der „Internationale Sozialist“ Propaganda für die neue Weltsprache Ido zu machen, einer Art des Esperanto, die aber auf dem letzten Esperantistenkongress in Dresden als unbrauchbar, arg verunstaltet wurde. Als „Redaktoren“ der Zeitschrift zeichnet Beus selbst, der die Abonnementisgelder mit folgender Bithale einfordert: „Du sendest mono a Beus Dessau.“ Der „Abonpreis“ beträgt im „3. mariti, plus exemplari Idoas: 10 Exemplari 2 mariti“. Man sieht die neue Weltsprache hat eine gewisse Sinneigung zum Deutschen, was freilich für die Internationale eine nur mäßige Empfehlung bedeutet.

Von den vorliegenden Resolutionen ist noch zu erwähnen eine solche von Arbeitern aus Saloniki über die Lage in der Türkei, die lautet:

„In Anbetracht 1) der von den kapitalistischen Staaten Europas der Türkei gegenüber gemachten Kolonialpolitik; 2) der Verleumdung einer Verfassung, die jedem Bürger die Menschen- und Bürgerrechte gewährt; 3) der Verletzung des Rechts der Berufsvereinigungen und des Streiks durch die türkische Regierung; 4) den verhängnisvollen Folgen einer autokratischen Politik gegenüber der Arbeiterklasse der Türkei erklärt der Internationale Sozialistische Kongress in Kopenhagen, daß 1) einzig und allein eine auf einer Verleumdung unter den Balkanstaaten beruhende Demokratie gegen die kapitalistische und koloniale Politik der europäischen Staaten ankämpfen kann; 2) einzig und allein die Gewährung weitgehender Freiheit die Entwicklung der neuen Türkei zu fördern vermag; 3) der Kongress begrüßt die in der Türkei entstehenden sozialistische Bewegung.“

Infolge der herrschenden Spitzbücherei müssen die Teilnehmer am Kongress sowie die Journalisten eine fünfstufige Kontrolle passieren, letztere jedoch, soweit sie keine Sozialisten sind, nur, um zu erfahren, daß die Verhandlungen nichtöfentliche sind. In den Korridoren und Gängen stehen und sitzen die Delegierten müßig umher. Zahlreiche Zeichner klammern die interessanten Köpfe des Kongresses. Die Japaner und Indier, namentlich aber die zum Teil in maledischen Nationalkostümen erschienenen Delegierten hatten dem Stiff des Zeichners sehr Mühe, wie nur bürgerliche Bekleidungen es tun können. Am Nachmittag fand ein Ausflug mit Dampfern nach Stedsborg entlang der mit Willen und Willenworter überfüllten Räfte statt.

Zur Affäre des Generals v. Gager.

S. u. H. Berlin, 31. August.

In der Angelegenheit der Frau Oberstleutnant Meersmann gegen den Vater ihrer beiden außerhalb der Ehe geborenen Kinder, den General a. D. Freiherrn von Gager ist bekanntlich ein Urteil der ersten Zivilkammer des hiesigen Landgerichts 1 dahin ergan-

„Galt ein! Fühlst Du denn nicht selbst, wie unritterlich Dein Benehmen ist? Du wirst nicht erwarten, daß ich mich verteidigen werde, schon dies verbietet Dir, eine Anklage gegen mich zu erheben, die mich tief beleidigen muß.“

„Ich klage Dich nicht an“, sagte er mit gepreßter Stimme, „ich will Dich nur daran erinnern, daß die Schuld auf uns beiden ruht, wir also auch beide die Folgen tragen müssen. Wenn Du bereit meiner Warnung Gehör gegeben und meinen Rat befolgt hättest, so ständen wir jetzt nicht vor dem Ruin, ich war leider zu schwach, der Verschwendung Einhalt zu gebieten, und so gerieten wir sofort wieder in neue Schulden, nachdem die alten kaum getilgt waren. Und selbst heute noch willst Du von Einschränkungen nichts wissen.“

„Du hast es, wie mir scheint, darauf abgesehen, Deinen ganzen Kram an mir auszulassen“, fiel sie ihm scharf in die Rede. „Du nennst heute Verschwendung, was Du selbst noch vor kurzer Zeit zur wildigen Repräsentation unseres Hauses notwendig hieltest. Und nun machst Du mir einen Vorwurf daraus, wenn ich mich zu Einschränkungen nicht bequemen kann.“

Ihre blickenden Augen ruhten voll Born und Unmuthen auf ihm, die kleinen, wie Eisenblei schimmernden Zähne nagten an der Unterlippe.

„Die bittere Notwendigkeit zwingt mich dazu“, erwiderte der Präsident düster. „Zunächst wird wohl die Equipage abgekauft und die Mehrzahl des Personals entlassen werden müssen, und wenn Du willst, können wir über das Weitere gemeinschaftlich beraten. Für jetzt bitte ich Dich, mich zu entschuldigen, es ist ohnehin besser, wir reden erst dann weiter darüber, wenn Du ruhiger geworden bist.“

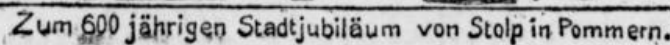
Damit verließ er das Zimmer, der alte Kammerdiener folgte ihm in gewohnter Weise in das Kabinett, um ihm Gut und Böses zu überreichen und etwaige Befehle entgegen zu nehmen.

Der Präsident, der kurz vorher noch von der Notwendigkeit gesprochen hatte, einen Teil seines Personals zu entlassen, mochte wohl in diesem Augenblick sich der treuen Dienste des alten Mannes erinnern, vielleicht bewogen auch andere Gründe ihn, sich für diese Dienste dankbar zu bezeugen.

Vermischtes.

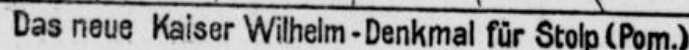
Er soll in einem Prozeß mit dem Mandanten-
 der Gegenpartei verhandelt und diesem 50 000 Dollar
 geboten haben, wenn in dem Prozeß ein Kompromiß
 kühne läme.

durch Sammlungen in Stadt und Kreis aufgebracht — und der Anwesenheit des Kaiserpaars, der historische Festzug bilden, der eine ganze Reihe von Szenen aus der Geschichte der Stadt enthalten wird. Es darf hier ferner nicht unerwähnt bleiben, daß der Kaiser während seiner ganzen Regierungszeit am 5. September d. J. zum ersten Male in einer hiesigen Messe



Stadt weilen wird. Daß Stolp auch in kultureller Beziehung auf der Höhe steht, beweisen Schulen, von denen die Stadt außer den guten Volksschulen Gymnasium, Oberrealschule höhere Töchterchule, je eine Knaben- und Mädchen-Mittelschule unterhält. Stolp besitzt ferner drei evangelische Kirchen, eine katholische Kirche und eine Synagoge.

Unsere Bilder zeigen zunächst die Gesamtansicht der



Stadt in früherer und jetziger Zeit, aus denen besonders, die im Mittelpunkte stehende Marienkirche auffällt. Das Rathaus ist eines der schönsten des Orients. Ein Zeuge aus den frühesten Zeiten der Stadt ist das an der Stölpe stehende Mählentor, in dessen Nähe das alte Herzogliche Schloß steht. Den Schluß macht die Partie an der Stölpe mit dem sagenhaften, theilweise bewachsenen Hengerturm bilden. Die Stölpe trennt die Stadt in zwei Theile.

Genarrte Grenzbeamte. In dem deutsch-österreichischen Grenzorte W. wurde die Zollbesörderung aus drei Personen bestehend, anonym benachrichtigt, daß an einem der folgenden Tage eineinhalb Zentner Safran über die Grenze geschmuggelt werden sollte. Alles geriet, so wird dem Dresdner Anzeiger geschrieben, sofort in fieberhafte Thätigkeit. Am übernächsten Morgen kam ein Geheiß, das natürlich nun gründlich untersucht wurde. Doch alles umsonst! Von dem

schönen Saffran war keine Spur zu entdecken. Nach ungefähr einer Stunde folgte ein zweites Fuhrwerk, das abermals eine eingehende Untersuchung erdulden mußte. So ging es fort, bis gegen 2 Uhr A. M. tags eine Mietaufschäre angehalten wurde. Die Polster wurden entfernt und die Wände abgeflopf. Als sich der Fahrgast erkundete nach dem seltsamen Gebahren der Beamten erkundigte, erfuhr er von der anwesenden Knechtin und brach sofort in ein schallendes Gelächter aus. Mit veränderter Miene fragte schließlich ein Grenadier nach dem Grunde dieses Lachens. Er ähnte schon Unheil und seine seine Spitzmaße sollte ihn diesmal nicht betrogen haben; denn der Fahrgast erwiderte nur: „Meine Herren, Sie sind einem Wüthbold zum Opfer gefallen, den ich leider selbst nicht kenne. Ich werde

Sport.

Dortmund, 2. Sept.

Die Herbst-Rennen des Dortmunder Renn-Vereins umfassen in diesem Jahre fünf Tage und zwar Sonntag, den 11. und 18. September, Sonntag, den 1. Oktober und Mittwoch, den 12. und 26. Oktober. Für die fünf Tage hat der Verein ca. 90 000 Mark Geld- und 10 Ehrenpreise ausgesetzt. Sämtliche Rennen gehen über den schweren Jagdturs durch die Schleifbahn. Die zwei Siebenbertage setzen 35 000 Mark Geld, und zwei Ehrenpreise aus, zehn Rennen werden von Todens und zwei von Herren geritten. Wegen der Mando ist es nicht kassam, viele Offizier- resp. Herren-Reiten auszuweisen, da es stets an Reitern mangelt. Das Verlosungs-Loosdrennen, Preis 5000 Mk., wird am 18. September gelaufen, bekanntlich wird der Sieger dieses Rennens unter die Zukäufer verlost. Für die zwölf Rennen des September-Meetings sind insgesamt 260 Nennungen abgegeben, das sind durchschnittlich 22 für jedes Rennen. Die vielen Unterschriften lassen auf einen guten Sport schließen.

Eine kaiserlich-wissenschaftliche Gesellschaft.

Berlin, 1. September. Unter dem Protektorat des Kaisers soll zur Förderung der Wissenschaften eine wissenschaftliche Gesellschaft gegründet werden. Voraussetzung für die Mitgliedschaft ist die Stiftung eines Kapitals oder eines festen Betrages für mindestens 10 Jahre. Die wissenschaftlichen Autoritäten sind nämlich der Ansicht, daß neben der Wehrkraft die Wissenschaft, der stärkste Pfeiler der Größe Deutschlands, nur so auf der Höhe erhalten werden kann, daß fortan nicht dem Staat allein die Pflege der Wissenschaft anvertraut wird, sonst bleibt Deutschland hinter dem Auslande zurück. In der Erkenntnis, daß die Universitäten und Laboratorien nicht ausreichen, seien in England, Frankreich und den Vereinigten Staaten bereits ungeheure Aufwendungen für Forschungsinstitute gemacht worden, die, frei von jeder Verpflichtung, zum Unterricht, nur der Ergänzung der Tatsachen dienen.

Literatur.

Die Syphilisbehandlung mit dem Ehrlich'schen Mittel (Dioxynbiamidoarsenobenzol). — Zusammenstellung der bisherigen Erfahrungen. Von Oberarzt Dr. Johannes Bresler, Lüben. Zweite bedeutend vermehrte Auflage. Mit den Bildnissen Ehrlich's und Schaubhuns. Preis 1.80 Mark.

In dankenswerter Weise hat Oberarzt Dr. Bresler alles zusammenge stellt, was bisher über das neue Syphilisheilmittel und die damit gemachten Erfolge in medizinischen Kreisen bekannt geworden ist. Die erste große Auflage der Schrift war in vier Wochen abgesetzt. Die vorliegende zweite Auflage hat mehr als den doppelten Umfang; sie ist zudem bereichert durch die Bildnisse des genialen Forschers Ehrlich und des Entdeckers der Syphilisreger (Spirochäten) Schaudinn. Nicht nur jeder Arzt wird sich von der umfassen den Zusammenstellung gern orientieren lassen, sondern auch jeder Kranke, der die Hoffnung hegt, durch dieses erstaunlich wirksame Heilmittel von seinem Leiden erlöst zu werden.

Briefkasten.

Frau M. Wir können Ihnen nur raten, weiter zu flehen.

St. Wir sind leider nicht in der Lage, das halbe Patentgesetz hier für Sie abzufragen. Sie tun gut, sich das Patentgesetz, das Sie in jeder Buchhandlung erhalten können, zu kaufen und fleißig zu studieren.

An. 19. Sie müssen sich dazu die Genehmigung des Vormundschaftsgerichts einholen.

Ob. L. N. Zuschriften ohne vollständige Unterschrift werden unweigerlich in den Papierkorb. Wir haben weder Zeit noch Lust, uns mit den Angelegenheiten von Leuten zu befassen, die feig genug sind, sich in den Mantel der Anonymität zu hüllen.

Leopold E. Die Forderung ist noch nicht ver-
jährt.

als ein Gott voll Muth: „Herr Entpfeiler, sagt er, „ist das gewesen ein Geschäft? Hätt' ich gewesen ein unmoralischer Freund, oder hätt' ich selbst gewesen ein Christ, oder hätt' ich Ihnen bloß einspinnen lassen in Berlin, hätt' ich gemacht ein groß Geschäft. — Was soll ich sagen zu Hause? — Sie meinen doch nicht, daß ich soll nehmen für mein Geld noch 'ne Extrapost über Gauhnerwien nach Wahren? Wir werden uns wohl hüten! — Wir bleiben die Nacht hier und ich telegrafiere, daß sie mich schicken meinen eigenen Wagen holt! mich acht Groschen — und ich bleib' bei Vätern Juppelmannen.“ — „Um Sie das, Moses,“ sag' ich, „ich geh' in den goldenen Knap.“

Und ich geh', und als ich so geh', kommt mich einer von meine Netters entgegen, Fräulein Volkshagen, und reicht mir einen freundschaftlichen Händedruck und sagt: „Herr Entpfeiler, nehmen Sie's nicht übel; aber ich könnte nicht, ich hätte in meine Verhältnisse und ich könnte in meine Umstände...“ — „Lassen Sie das!“ sage ich. „Ihre Telegraf hat mich 'rausgerissen, und Sie haben als Freund an mir gehandelt.“ — Und als wir über den Markt gehen, kommt Jochim Lehnert angelaufen — denn er läuft immer wenn seiner nothgedungenen Privatstunden — und sagt: „Nicht übel nehmen; aber als ehrlicher Mann — nicht anders als unmoralisch zu taxieren...“ — „Schon gut!“ sage ich und sag' ihm dasselbe, wie dem andern, und so gehen wir in den Knap.

Knapwemang stie ich um hier mang verschiedene Dotters um junge Wafaten und genieße ein Bistüd — denn ich bin für Hausmannstoft und sein ledernäuligster Durbon, der immer was Separates haben muß — denn kommt der Gewisse auch an, un als er mich sieht, fragt er auf gewöhnlich Plattdeutsch — denn das ist seine einfältige Mode, daß er sich immer in plattdeutsche Redensarten unterhält und nicht in einem gebildeten hochdeutschen Stile — sagt er also auf Plattdeutsch: „Gut Abend, Untel Bräsig! Wat maken Sei, oif Fräund?“ — Sehn Sie, als er mit dies in Gegenwart von die gebildeten Dotters und junge Wafaten sagte, wurde mir inwendig doch so steinböttig zu Sinn und ich lud ihn grad in die Kasse und sage: „Freund? Freund? — Dieses noch lange nicht! — Und für das Gewesene gibt der Jude nichts.“ — Da sah er mich mit ein hellisch langes Gesicht an und frug: „Wo so? Wo ans?“ — Da stand ich hinter meinem Bistüd auf und sagte: „Jeder gebildete Oekonomist beileibt sich mit seiner hochdeutschen Muttersprache, und wenn mit einer von meine Mitkollegen — und war' er auch man so so — in einer gebildeten Gesellschaft von anwesende Herrn Dotters um Wafaten mit plattdeutsche Redensarten unter die Augen geht, denn taxiert er mich für einen Hatzungen und ich ihn wieder. — Und Freund? Freund?“ — Da drehte ich mich zur Gesellschaft um. — „Meine Herren, nennen Sie das einen Freund, für den man sich vor dem Herrn Polizeipresidenten in Berlin schamieren muß? Estimieren Sie das für einen Freund, der mit neunzehn Jahren die ganze preussische Monarchie und den wohlthätigen Bundestag hat umstürzen wollen? Taxieren Sie den für einen Freund, der einen durch seine Bürgerschaft in offenbaren, heimlichen Königsmord verwickeln kann? — Sehn Sie,“ sag' ich und dreß' mich wieder zu dem Judas um — „Sie passen nicht mit Ihre Freundschaft und erst recht nicht mit Ihre plattdeutschen Redensarten in diese anwesende gebildete Gesellschaft. Sie sind hier das löst Rad an'n Wagen!“

Da griffst mich dieser Gewisse so verhaschen in das Gesicht hinein und gung im begossenen Zustand aus der Türe und ich sah ihm das deutlich an, daß er mich hinterläßt einen Laß anhängen würde — was er auch mit dem Affenlasten und dem Grün-Anmalen getan hat — aber die Herren Anwesenden freuten sich über meiner Geistesgegenwart und der eine sagte: „Der hat seinen richtigen Tappen!“ und der andere sagte: „Schaden schadt ihm das nichts,“ und der dritte sagte: „Wo zog er Bahl!“ und ich sagte: „Dor ruf an!“ — Und dauert nicht lange, da stießen sie mit mir an und wir wurden all eine Herzlichkeit und eine Seligkeit und als ich zu Bett gung, hatte ich statts dieses einen falschen Freundes sieben richtige, und warsten lauter gebildete, hochdeutsche, und ein heimlicher Königsmörder war da nicht mang.

Nun stie ich wieder auf meinem hochgräßlichen Wohnstüb in dem alten Müllerhaus zu Gauhnerwien und lese in den Herrn Pastor seinen Staatskalender von anno 37; aber indem

ich nun so viele Schonen erlebt habe, ist mir dabei nicht mehr so interessant zu Sinn; ich lege männiglich das Buch beiseite und rufe mir die mannigfachen freudigen Ereignisse auf der Reise und in Berlin in meine Bestimmung oder besch' mit mein Portrett, was an der Wand hängt und zu meinem Geburtstag mit einem Eva-Kranz von meine ollen Mitlen frisch aufgeziert ist. Es ist dies ein keures Andenken, indem daß ich Uhr und Geld nicht wiedergetriegt habe. — Die Kerls stehn aber.

In die langen Winterabenden habe ich dies aufgeschrieben; als wirkliche Begebenheiten. — Nun tun Sie mit den Gefallen und machen Sie's bekannt; aber so, daß sich ein Gelehrter grimmig drüber ärgert.

Zu Dienst und Gegendienst bereit

Ihr ergebenster
Sacharias Bräsig,
immerwilliger Entpfeiler.

Gauhnerwien, den 1. Mai 1861. — Was 'ne hellisch schlechte Jahreszeit für diese Temperatur ist.

Allerlei

Eingelaufene Leberluppe. Eine halbe Kalbsleber wird auf 50 Gramm Rindsmark fein gewiegt, Johann 3 ganze Eier und 3 gehäufte Eßlöffel voll Wehl mit etwas Salz darunter gerührt, diese Masse in die siedende Fleischbrühe einlaufen lassen und gekocht.

Herrenkleiderreinigung. Kleider aus Wollstoff wäscht man mit kalter Quillaparinlösung, die man zubereitet durch Kochen mit weichen und danach abfiltriertem Wasser, welches vor der Anwendung noch mit kaltem reinem Wasser verdünnt werden muß. Die zu waschenden Kleider müssen auf dem Tische ausgespannt mit Quillaparinlösung nach dem Striche gebürstet werden. Sie brauchen danach weber gespült noch gebügelt zu werden. Fettige Kleidungsstücke man sicher mit Salmiatgeist. Graue Wollstoffen reinigt man ganz vorzüglich mit Pottasche, von welcher man einen halben Kaffeelöffel voll in lauwarmem Wasser löst und damit die Sachen bürstet, die danach noch mit bloßem Wasser nachgespült werden.

— Rechts und links der Eisenbahn. „Gottlieb“ singt im „Tag“:

Ich stie in der Eisenbahn
Und sehe aus dem Wagen
Mir rechts und links die Gegend an
Mit innerem Behagen.

Zur Rechten strahlt auf gelbem Grund
Die neue Odramlampe,
Zur Linken wässert mir den Mund
Der gute Name Mampe.

„Nadmah's Zigaretten“ —
Nach links gewandt den schnellen Blick:
„Steinheißs Parade-Betten!“
Das Auge schweift nach rechts zurück:

Dort, bade stets zu Hause!
Links Partyon, rechts Glättolin,
Rechts Hensell, links Bilg' Brause,
Hier: Hausfrau'n, dort mit Mondamin

So wechselt ständig Bild mit Bild,
Figuren, Zeichen, Namen;
Vorbei fliegt weiter Schild auf Schild,
Sehr geist- und geldanregend.

Nekamen um Nekamen,
Gewiß wirkt so die Bahnfahrt heut
Fehlt höchstens noch die Kleinigkeit:
Man sieht nichts von der Gegend.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunststreiter.

Erzählung von Friedrich G.

(Nachdruck verboten.)

53

Das andere lag alles entfernt, und mit dem Gefühl der eigenen Kraft, dem Bewußtsein, gut und treu gehandelt zu haben, hob sich ihm die Brust froh und leicht, und er empfand das reinste, schönste Glück dieser Welt: im eigenen Entfagen eine gute, edle Tat getan zu haben.

Doch wer könnte mit Worten dieses Wiedersehen schildern — die Zeit, die jetzt die Herzen dieser guten Menschen füllte! Georg lag vor der Mutter auf den Knien, seine Arme um sie geschlagen, sein Antlitz an ihrem Herzen bergend, und während sie das liebe Haupt wieder und wieder küßte, fielen heiße Freudenstränen in die dunklen Locken des Sohnes. Wolf war Zeuge dieses ersten seligen Augenblickes, dann aber verließ er leise das Zimmer, die Glücklichen nicht zu stören, und als er wieder, Josefina an der Hand, zurückkehrte, sah die Mutter neben ihrem wiedergefundenen Sohne, ihre beiden Hände fest um seine Rechte geschlossen, als ob sie ihn fest festhalten und wahren wollte für alle Zeiten; sie schaute in seine treuen, klaren Augen und wurde nicht satt ihn anzusehen und die lieben Laute seiner Stimme zu hören. Was er sprach, verstand sie freilich nicht, die Töne verschwammen ihr wie ferner Glockenklang vor den Ohren, aber sie hatte ihn wieder — sie hielt seine Hand, sie hörte seiner Stimme Musik, und jeder ihrer Atemzüge war ein Dankgebet zu Gott. Und da die Josefina — zitternd fuhr sie von ihrem Sitz empor, und Josefine, schüchtern halb, halb ahnungslos dem süßen, ungelauterten Klang des Wortes Großmama entgegen lauschend, glitt zu ihr hin, die Hand der ihr noch fremden Dame zu fassen, und schloß sich emporgedogen zu ihr und geherzt und geküßt, und wollte still sein an der neuen Mutter Brust. Wie aber nur der erste Freudenrausch vorüber war, da saßte sich Georg zuerst, und mit kurzen Worten, kein Hehl der Mutter gegenüber haltend, schilderte er ihr klar und einfach sein früheres Leben, sein verzweifelnendes Herz, den kindischen Trost, der ihn in eine falsche, wilde Bahn geworfen, bis seines Bruders treue Liebe ihn daraus errettet und ihn sich selber wiedergegeben habe. Dann beschrieb er sein Leben auf Schildheim, wie er dort gekämpft und gerungen, die Seinen mit sich emporzuheben aus ihrer früheren Lage, und wie ihm das mißglückt. Der Gattin flucht dann beschrieb er — seine Verzweiflung bei dem Verluste des Kindes, und wie er, zum Aeußersten getrieben, das Aeußerste auch gewagt, es sich zu retten. Jetzt sei er frei — das frühere Leben liege wie ein Traum hinter ihm; ein neues aber zu beginnen brauche er frischen und freien Boden, wo nichts ihn an die früheren Ketten mahne, die er ertragen. Das durchzuführen, fühle er die Kraft in sich, und sei das Ziel, das er sich gesteckt, auch weit, er hoffe es zu erreichen und sich selbst dort wiederzufinden.

Die Mutter horchte seinen Worten wie einem Märchen. Das Bild welches er vor ihr entrollte, lag ihrem eigenen Leben und Wirkungskreise so fern, daß sie nicht halb es faßte und begriff. Durch alles das aber schimmerte nur immer das eine seltsame Gefühl, den Sohn wieder zu haben, den verlorenen, und während sie die Enkelin

an ihre Brust geschmiegt hielt, lauschte sie Georgs Worten wie frohen Sagen einer anderen Welt. Wolf indes, der einzige, der klar und ruhig das ganze übersehen, und für sie alle schon gedacht, gehandelt, ließ den Bruder seine Erzählung ungestört beenden, ließ ihn von seinen Plänen, seinen Hoffnungen sprechen, und als er geendet, legte er ihm und der Mutter mit klaren, einfachen Worten den Plan vor, den er sich selber für sie ausgedacht. Nach Schildheim konnte und sollte Georg nicht mehr zurück, in Ungarn aber, einem fernem, reichen Land, hatte Wolf in Gemeinschaft mit seiner Mutter, die damals freilich noch nicht ahnte, zu welchem Zwecke eine große prächtige Besitzung billig angekauft. Dort hin wollten sie alle ziehen — dort sollte die Mutter, im Kreise der Ihrigen, ihr Leben wieder frisch erblicken sehen, und dort stände auch Georg, die neue Heimat weit besser als in dem fernem, überseeischen Lande, das sie aufs neue hat getrennt und das kaum geknüpfte Band zerreißen hätte. Georg wollte sich dagegen sträuben: es drängte ihn, selbständig aufzutreten und seine Lebensbahn mit eigener starker Hand erst aufzubauen und fest zu begründen — aber die Mutter ließ ihn nicht — des Kindes wegen schon, das sie umschlossen hielt.

„Das hast du mir geschenkt,“ sagte sie unter Tränen, lächelnd, seine Hand gefaßt, „das darfst du mir nicht wieder nehmen, wenn du dich selber zum zweitenmal vom Herzen der Mutter reißen könntest. Ihr Männer denkt vor allem nur an euch, wo aber dieses arme Kind und die kleine Waise, deren du dich angenommen und von der du mir erzählst, eine Mutter wiederfinden sollen, das fällt dir gar nicht ein.“

„Und wenn ich nun daran gedacht hätte?“ rief Georg, „wenn ich dir heute nicht allein den Sohn, nein, auch die Tochter brächte für dein spätes Alter?“

Die Mutter und der Bruder sahen erstaunt zu ihm auf, Georg aber sprang von seinem Sitz empor und verließ das Zimmer, und nach wenigen Minuten zurückkehrend, führte er an seiner Hand die Erzieherin seines Kindes, Adele, herein, die schüchtern und erröthend der alten Dame gegenübertrat.

„Wenn ich euch folge,“ sagte er dabei, „so ist es nur mit dieser Bürgschaft für mir aller künftiges Glück. Adele, aus einem alten, edlen Geschlechte, deren Großvater mit Karl dem Zehnten aus Frankreich verbannt wurde und seine Enkelin, die Waise, in der Fremde zurückließ, ist meinem Kinde nicht allein eine treue Mutter geworden, und Josefina hängt mit so herzlicher Liebe an ihr, sie hat auch in der schweren letzten Zeit mir so treu und aufopfernd zur Seite gestanden, daß weder ich noch meine Josefina uns je wieder von ihr trennen können.“

Die alte Dame war bewegt von ihrem Sitz aufgestanden, und dem jungen, in ihrer Verlegenheit gar so lieben Mädchen entgegen tretend, sagte sie freundlich: „Und wollen Sie, mein liebes Kind, wirklich Ihr Leben an das diesen unruhigen, wilden Geistes fesseln? wollen Sie meiner Enkelin eine Mutter, wollen Sie mir eine Tochter sein?“

„Gnädige Gräfin!“ flammelte Adele verwirrt.

Die alte, sonst so stolze Dame aber, ihr Herz von dem Glücke erweicht, das eigene, lang beweinte Kind wieder gefunden zu haben, schloß sie freundlich in die Arme, und an der Brust der Mutter, schluchzend in Glück und Jubel, hing Adele.

„Herr Rittmeister haben befohlen,“ sagte Karl, der in diesem Augenblick die Tür öffnete und, über die neue Umarmung betroffen, mitten in seiner Rede und in der Tür stehen blieb.

„Was gibt's?“ sagte Wolf, „was hast du?“

„Herr Rittmeister haben befohlen,“ fuhr Karl rasch und etwas bestürzt empor, „daß der Alte in dem grünen Rock zu Ihnen heraufkommen sollte, wenn er unten fertig wäre. Er steht vor der Tür.“

„Unter alter Fortschritt Barthold von Schildheim, den uns Georg von dort mitgebracht,“ rief Wolf rasch, „du kennst ihn ja, Mutter.“

„Gewiß; es ist noch ein Stück aus der alten Zeit.“

„Er soll noch warten,“ sagte Wolf.

„Zu Befehl, Herr Rittmeister.“

„Halt!“ rief Georg, „bitte, laß ihn herein — er gehört mit dazu, und in diesem schönsten Augenblicke meines Lebens darf mir der alte Mann nicht fehlen, der noch mit treuem Herzen an den wilden Knaben hängt.“

„An welchem Knaben?“ fragte Wolf erstaunt.

„An mir,“ erwiderte Georg, „aber er kennt mich nicht; laß ihn jetzt zu uns kommen, denn in der rauhen Schule steht ein wackerer Kern.“

Wolf winkte seinem Diener, und wenige Sekunden später trat, den Hut verlegen in der Hand herumdrehend, der alte Mann ins Zimmer und blieb an der Tür stehen.

„Kommt hierher, Fortschritt,“ sagte Wolf, „ich freue mich, Euch hier und wohl zu sehen.“

„Gnädigster Herr Graf sind gar zu gütig,“ sagte der Alte, der Aufforderung Folge leistend.

„Meine Mutter dort will Euch guten Tag sagen.“

„Die gnädigste Frau Gräfin auch hier?“ stotterte der Alte, während sein Blick erstaunt und verwirrt von ihr zu den beiden Söhnen hinüberflog.

„Kennt Ihr mich noch, Barthold?“ fragte die alte Dame, „es ist eine lange Zeit, daß wir uns nicht gesehen haben.“

„Werb' ich Sie nicht kennen, gnädigste Frau Gräfin!“ sagte der alte Mann, indem er auf sie zuging und die ihm gereichte Hand ergriff und küßte. „Ihr lieber Anblick tut meinen alten Augen wohl und bringt die alte, langverlorenen Zeit wieder lebendig herauf. — Aber — wie ist mir denn?“ setzte er hinzu, und wieder fiel sein Blick von Wolf auf Georg, „so hatte ich es mir eigentlich wohl oft gedacht, aber . . .“

„Was habt Ihr Euch gedacht?“

„Nichts, gnädigste Frau Gräfin!“ rief der Alte bestürzt, „nur alberne Gedanken von mir, wie es mir oft geschieht, daß ich die Jahre verwechsle und mich manchmal um ein Menschenalter dabei verrechne. Hatten Sie es mir zugute.“

„Wir ziehen nach Ungarn, Barthold,“ sagte Wolf, „hättet Ihr Lust, Schildheim zu verlassen und uns zu begleiten?“

„Nach Ungarn — so? Es soll ein schönes Land sein, mit prächtigen Wäldern und weiten Steppen, wie ich oft gehört — aber daheim — ich habe so viele alte Bekannte in meinem Walde stehen, daß ich das Herz wohl schwer von ihnen losreißen würde. Wenn der Herr Graf aber befehlen . . .“

„Von Befehlen ist keine Rede, Barthold,“ sagte Wolf, „es müßte Euer freier Wille sein.“

„Wollt Ihr nicht mit uns gehen, Franz?“ sagte Georg, ihn ruhig und lächelnd ansehend.

„Franz?“ rief der alte Mann fast erschrocken, indem er den Redenden groß ansah. „Franz? lieber Gott, so hat mich nur einer genannt, vor vielen langen, und der . . .“

„Den kennt Ihr nicht mehr oder wollt ihn nicht mehr kennen?“ fragte Georg gerührt.

„Den will ich nicht mehr kennen?“ rief Barthold, bestürzt die Hände faltend, „großer Gott, wie ist mir denn? — die Frau Gräfin hier und der Herr Graf und Sie — wie zwei junge Eichen von demselben Stamme!“

„So habt Ihr mit Georg so lange gelebt,“ sagte dieser herzlich, „und doch nicht gemerkt, daß er derselbe kleine wilde Bürsche sei, der damals auf Euch geritten und Euch böse genetzt. Alter Franz, wollt Ihr mit uns gehen?“

„Bis ans Ende der Welt!“ schrie der Alte, dem die großen, hellen Tränen über die Backen liefen, indem er des jungen Grafen Hand ergriff und mit seinen Knien bedeckte, „bis nach Amerika und Australien, und zu den Menschenfressern, wenn's sein muß! Guter, lieber Gott! nehmen Sie's nicht ungnädig, Herr Graf, aber das Herz ist mir über und über voll und solche Freude hatte ich mir nicht mehr gedacht. Der kleine Georg — so hat er doch Wort gehalten und ist wieder gekommen — und wie sich meine Vögel erst freuen würden, wenn ich es denen noch erzählen könnte!“

„Ihr sollt es Ihnen erzählen, Barthold,“ sagte freundlich Wolf, „wenn auch nur Euren Vögeln. Ihr mögt morgen wieder nach Hause reisen, um Briefe von mir an den Verwalter und Eure Sachen gleich in Ordnung zu bringen. Jetzt geht zu Karl und laßt Euch Euer Frühstück geben. Nachher sprechen wir weiter.“

Wolf mußte heute für alle denken; die Freunde, einander wieder zu haben, hatte selbst den sonst so ernsten und gelesenen Georg betäubt, daß er sich, wie in einem Traume, nur noch dem Glücke hingab, der Mutter wieder zu gehören. Während aber die alte Dame jetzt, Adels Hand in der ihren und mit der Rechten Josefines an sich pressend, auf dem Sofa saß, und sich erzählen ließ, und auch die kleine Marie herübergerufen war, nicht allein und verlassen in diesem allgemeinen Glücke zu bleiben und zur bestimmten Zeit beim Kriegsminister sein, ging Wolf in sein Schlafzimmer, um sich einzutreffen. Um zwölf Uhr war er dorthin beiseite worden, und es blieb ihm gerade noch Zeit, die Ralphenische Wohnung bis dahin zu erreichen.

30.

Als Wolf die breite, teppichbelegte Treppe hinaufstieg, murrete er leise vor sich hin: „Kamlestenmal! — Wie viel leichter ist mir jetzt, da ich das alles abgeschüttelt habe! Melanie — es war ein schöner Traum, aber auch nichts weiter — sie hat kein Herz, sonst hätte sie nicht so sich von mir losreißen können. Fort damit! In wenigen Wochen liegt das alles nur noch in der Erinnerung!“ — und rasch die letzten Stufen hinaufspringend, hat er einen der herbeieilenden Diener, ihn bei seiner Erzählens anzumelden. Der Bediente erwiderte ihm, ihm nur zu folgen, da Seine Excellenz schon nach dem Herrn Rittmeister gefragt hätten. Er führte ihn aber nicht nach des Ministers Arbeitszimmer, sondern nach Melanies Gemächern und klopfte hier an, ehe Graf Geyerstein eine Einwendung dagegen machen konnte.

„Herein!“

Der Diener steckte den Kopf in die Tür und meldete: „Der Herr Graf von Geyerstein sind eben gekommen und lassen anfragen, ob Excellenz . . .“

„Soll hereinkommen!“ rief die fröhliche Stimme des alten Herrn, „wollen die Sache gar nicht so förmlich machen.“

Der Diener warf die Tür weit auf, und seinen Helm im Arm, stand im nächsten Augenblick Graf Geyerstein auf der Schwelle von Melanies Zimmer, die sich bei seinem ehrfurchtsvollen Gruße verlegen halb von ihrem Sitze erhob.

„So, das ist recht, lieber Geyerstein,“ sagte die alte Erzählung, ihm herzlich die Hand reichend, „daß Sie

so pünktlich Wort halten. Ich habe Ihnen heute auch eine angenehme Kunde zu bringen.“

„Der Kangleibote steht auch noch im Vorjaal, Erzählung,“ erinnerte der Diener.

„Lieber Gott auch den. Hatte ich ganz vergessen!“ rief der Kriegsminister, unwillig mit dem Kopfe schüttelnd, „den muß ich erst abfertigen — aber das ist gleich geschehen. Bleiben Sie nur einen Augenblick hier bei meiner Tochter — ich bin gleich wieder da und bringe Ihnen dann auch die Papiere mit.“

Fortsetzung folgt.

Abenteuer des Entpfecker Bräsig, bürgerlich aus Metelberg-Schwerin, von ihm selbst erzählt.

Von Fritz Reuter.

(Schluß.)

Aber wo gung dieser Herr Präsident mit die beiden Schützenden um! Wie die Sau mit dem Bettelstiel! — Ich habe all mein Verlangen in Stupfenstiel so herunter machen gehört, als diesen nachgemachten Entpfecker Wohlmöher, mit Ausnahme von Knollen zu Nammeln seine Wirtschaft, wenn ihnen Knoll über die Landwirtschaft belehren tut.

Und nu der Bundesbruder! Dieser Krotobill griff wieder zu seine Thranen und stand da, als Waddid und Weibdag; indem er bald mich und bald den Herrn Präsidenten erbarwürdig anfuhrte und dabei flüster, als ein Windablen, wo's Schott sich zugemacht ist. Aber all seine Leidigkeit half ihn nichts, er sollte die Uhr rausgeben. — Die hätte er nicht, sagte er. Und Wohlmöher sollte das Geld herausgeben. — Das hätte er auch nicht, sagte er. Da stellte sich der Herr Präsident mitten in die Stube und wies mit der linken Hand auf die beiden criminalischen Vögelichte und sagte ruhig: „Man führe ihnen ab.“

Na, das geschah, und wie sie rausgebracht wurden, kam ein Telegraf hinein, der schon die Antwort von meine Vramborgischen Freunde brachte.

Ich ging Lehnborf erklärte darin, ich sei ihm stellenweise von Verhörm bekannt geworden, und könne er mich bezeugen; daß ich keines Wissens keinen unmoralischen, wohl aber einen unmoralischen Lebenswandel geführt hätte, indem daß ich mal in seinem musikalischen Konzert mich mit Johann Knüppeln laut über meinen gnädigsten Herrn Grafen seine Aufseherde unterhalten hätte; aber für einen offensbaren Schützenden hielt er mir dennoch nicht.

Friking Volkshagen erklärte: er konnte mir sehr genau, indem daß er vermöge meiner Mithilfe allen Sandhäger Tobad laufe, der ihm durchaus zur Unterfertigung der Importierten unentbehrlich sei; er stehe deshalb wohl für meine Moral ein, aber nicht für meine ethischen Schuldverhältnisse; dies könnte er nicht, denn er wäre leider erst ein Anfänger. Wenn er es könnte, so könnte er es auch wohl tun, aber da er es nicht könnte, so könnte er es auch nicht tun.

„Herr Entpfecker Bräsig,“ sagte der edle Präsident und reichte mir die Hand hin, „sehr gefreut Ihre Bekanntschaft zu machen, Sie sind nach dem Zeugnis dieser Ehrenmänner ein moralischer Charakter und können als solcher sogleich in Ihr geliebtes Vaterland zurückkehren. Mit Ihr Geld und Ihre Uhr sind wir noch, wie Sie sehen, in Dunkelheit; kriegen wir sie, denn kriegen Sie sie.“ — „Sind in guter Hand, Herr Präsident,“ sage ich höflich. — „Schön,“ sagte er, „ich werde Ihnen nur einen Zwangsbaß ausstellen.“ — so nennen sie in Preußen die vornehmsten und sichersten Regierungspässe — „und Sie werden vermöge dessen binnen zwei Stunden Berlin und die königlichen Staaten verlassen. Reisen Sie mit Gott! Aber warten Sie, erst will ich mir die beiden Juden noch mal holen.“

Somit wurde dem Moses Löwenthal und mein Jugendfreund Verbach herbeigeführt.

Gott im Himmel! Wo ging der edle Präsident mit diese beiden Glaubensgenossen um!

Ich will das nicht weiter verpöhlisieren; aber Moses hatte diese Schwitztropfen auf der Stirne, und Verbach rief alle Heiligen des jüdischen Kalenders an, um aus der Hitze herauszukommen.

„Meine Herrn,“ sagte der Herr Präsident zuseht, „Sie haben es diesem moralischen Manne zu danken, wäre dieser z. B. ein Schinderhannes oder ein Käsebieter, so würden Sie als Helfershelfer nach Landrecht Nummer 10 und so zu circa elf Jahren und einem halben Monat verurteilt; aber weil Sie mit einer so ausgezeichneten Persönlichkeit zu tun hatten“ — da meinte er mir mit — „sei Ihnen die Strafe in Gnade erlassen.“

Dies sagte er, und als er dies sagte, richtete ich mit im gerechten Wohlgefalle der moralischen Anwandlung in der Höhe, indem daß ich die mich verführte Judenpadsche von oben ansah, was mich sauer ankam, denn Verbach war lang verpöhlert.

Aber knappemang hatte ich mich über die Juden und Judengenossen erhoben; so kam ein Mensch in die Türe hinein zu stehen und sagte: „Herr Präsident, ich präsentiere Ihnen hier das wohlgetroffene Portrett des berühmten Raubmörders.“

Gott soll mich bewahren! Reigt der Kerl mein Gesicht mit sämtlichen Bodennarben und sämtlichen Schwamm-Propaganden erspaunten Anwesenheit vor und fucht mit an; als wäre ich einer; der mit's Messer auf die Leute ginge.

„Herr Präsident!“ sagte ich.

„Schweigen Sie,“ sagte er, „Sie werden mit mir zu stehen sein. — Dieses Ihr Bildnis könnte ich als Illustrierung und Instruierung in mein Provat-Rabineit mit die übrigen Schützenden zusammenhängen; aber ich achte Sie; ich ehre Sie; ich schenke es Ihnen zum ewigen Andenken. — Verbach, Sie können gehen; vorher aber bezahlen Sie sämtliche Kosten; Moses Löwenthal, Sie können auch gehen; aber sofort zur Eisenbahn und bezahlen für sich und den Herrn Entpfecker Bräsig die Eisenbahn und die Post; auch etwaige Verzehrgesgegenstände. Und damit dies sicher geschieht, werde ich Ihnen einen sichern Menschen bis an die medelburgische Grenze mitgeben; der Sie alle beide da richtig über bringt. Vor diesen sichern Menschen bezahlen Sie Eisenbahn, Post und Verzehrgesgegenstände hin und zurück, und nun reisen Sie innerhalb zwei Stunden mit Gott und dem Schützmann. — Herr Entpfecker,“ sagte er darauf zu mir, „halten Sie mir in guten Andenken.“

„Herr Präsident,“ sagte ich, „sollten Sie mal nach Haus- netztem ins medelburgische kommen . . .“

„Spreche ich bei Sie vor!“ sagte er. Damit schüttelten wir uns die Hände und schieden mit gegenseitiger Hochachtung.

Was ist nu noch viel zu sagen? In Zeit von zwei Stunden saßen wir auf der Eisenbahn. Der mitgegebene Schützmann war ebenso hungrig und durstig, wie ich; auf jede Station wurde ein Seidel Bier vertilgt, und wenn mein betrübter Newdh ein saurer Gesicht machte, indem daß er bezahlen mußte, denn tröstete ihn der Schützmann immer: „Herr Moses Löwenthal, Strafe muß sein! Warum haben Sie den Freund von unsern Herrn Polizei-Präsidenten unvorsichtlich zu die Judenchaft verführt!“

So kommen wir denn gegen Volkshagen, wo sich die Scheidung der medelburgischen und preussischen Grenze begibt; hier sagt uns der Schützmann adioh, und mit würdlicher Behmütigkeit trennte ich mir von dem Mann, der so liebreich für unser sicheres Fortkommen gesorgt hatte. Aber es dauerte nicht lange. Möglich, daß es das vaterländische Gefühl war; möglich, daß es die mannigfaltigen konsumierten Bierseidel waren, ich kam in eine große Lustigkeit, sobald ich das Singen kriegte, wobei zwei junge Dams, die mit in den Postwagen saßen, immer zusammenfuhren, als wenn ein Gewitter in der Luft war. Ich rechne das auf ihre Nerven; und ihre Nerven rechne ich wieder auf die neumodischen Kreolinen, wo eine Verführung nicht ausbleiben kann.

So jung ich mit durch die kleine, aber ungebildete Stadt Volkshagen hindurch bis gegen Vramborg und als wir da bei's Posthaus vorgefahren und ausgestiegen waren, sagt Moses, indem daß er hellsehen dallohrig ansah und so vermisquemt,